

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

MARC-AEILKO ARIS

ENNO BÜNZ

MARTINA HARTMANN

CLAUDIA MÄRTL

72. Jahrgang

Heft 1

2016

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Die Gründung der Abtei Reichenau und der Arianismus

Von

HARALD DERSCHKA

I.

Im vergangenen Jahrhundert wurden mehrere Anläufe unternommen, die Gründungsgeschichte der Abtei Reichenau zu rekonstruieren – mit exzellenten Argumenten, aber disparaten Resultaten. Keine der vorgeschlagenen Varianten kommt ohne Spekulation aus, denn es gibt keine authentischen zeitgenössischen Schriftquellen zur Gründung und zum Aufbau des Klosters. Die ersten Jahrzehnte seines Bestehens sind praktisch nicht dokumentiert, abgesehen von gelegentlichen Erwähnungen Reichenauer Äbte als Zeugen von Rechtshandlungen, die nichts mit Reichenau zu tun hatten und in denen sie eher in ihrer Eigenschaft als Bischöfe von Konstanz auftraten¹. Das erste greifbare Ereignis der Reichenauer Klostergeschichte ist ein Schiffbruch an einem 12. Mai, bei dem einige Mönche ertranken und der sich um 770 ereignet haben muss, beinahe ein halbes Jahrhundert nach dem traditionell angenommenen Gründungsjahr 724². Dabei könnte man es eigentlich belassen;

1) Belege bei: Helmut MAURER, Die Konstanzer Bischöfe vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 1206 (*Germania Sacra* 42/1, 2003) S. 39–53.

2) Roland RAPPMANN, Die Totenliste im Verbrüderungsbuch und ihre Fortführung, in: Die Reichenauer Mönchsgemeinschaft und ihr Totengedenken im frühen Mittelalter, hg. von Roland RAPPMANN / Alfons ZETTLER (*Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland* 5, 1998) S. 37–97, hier S. 47; ebd. S. 520 f. der Exkurs über drei Schiffsunfälle auf dem Bodensee.

aber die Bedeutung der Reichenau in den Folgejahrhunderten weckt das Bedürfnis, mehr über ihre Anfänge zu erfahren. Deren Rekonstruktionen beruhen im Wesentlichen auf fünf Quellen, die allesamt von ihrem Gegenstand zeitlich so weit entfernt liegen, dass ihre Verfasser keine Zeitzeugen mehr befragen konnten; keine von ihnen ist uneingeschränkt glaubwürdig. Es sind dies:

(1.) Die *Visio Wettini* des Walahfrid Strabo, verfasst 825 auf der Reichenau. Dem eigentlichen Visionsbericht geht eine Folge der zehn bisherigen Reichenauer Äbte voraus, beginnend mit dem Bischof Pirmin als Gründer, endend mit Erlebald, der sein Amt eben erst angetreten hatte³. Die beiden noch lebenden Äbte Heito und Erlebald sind umfassender gewürdigt; zu ihren Vorgängern ist nur jeweils die Amtsdauer genannt. Ihre Regierungsjahre, die sich daraus errechnen lassen, stehen im Einklang mit ihren urkundlichen Belegen, soweit solche vorliegen. Trotzdem erweckt, so Hermann Knittel, das Ebenmaß der Zahlen den Verdacht, dass die Angaben wenigstens teilweise konstruiert seien: Genau ein Jahrhundert sei seit Gründung der Abtei vergangen; in den Jahresangaben für die Abbatiare kommen allegorisch bedeutsame Zahlen wie drei, sieben und zehn vor⁴. Die Umstände der Klostergründung bleiben unerwähnt.

(2.) Die *Vita Pirminii*, verfasst um 850 in Hornbach (Pfalz). Sie enthält die bekannte Gründungslegende, der zufolge der alemannische Adelige Sinlaz auf einer Pilgerreise an den Predigten des Bischofs Pirmin in fränkischer und römischer Sprache Gefallen gefunden hatte. Darauf bat er ihn, den Christen seiner Heimat zu predigen, weil es ihnen an einer guten Unterweisung mangelte. Nachdem sie die Erlaubnis des Papstes und König Theuderichs IV. eingeholt hatten, kam Pirmin in die Heimat des Sinlaz und erbat sich dessen unbewohnbare Insel, von der er die Schlangen und anderes Ungeziefer vertrieb, um dort die Wildnis zu roden und sein Kloster zu errichten⁵. Der Verfasser schreibt

3) *Visio Wettini Walahfridi*, hg. von Ernst DÜMLER (MGH Poetae 2, 1884) S. 301–333, hier S. 304–309, Z. 27–172. – Hermann KNITTEL, Heito und Walahfrid Strabo: *Visio Wettini*. Einführung, lateinisch-deutsche Ausgabe und Erläuterungen (Reichenauer Texte und Bilder 12, 2. Aufl. 2004) S. 68–77.

4) KNITTEL, *Visio Wettini* (wie Anm. 3) S. 22; zustimmend hervorgehoben in der Rezension Helmut MAURERS, *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 105 (1987) S. 214.

5) *Vita et miracula sancti Pirminii* c. 2–5, hg. von Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS 15/1, 1887) S. 17–31, hier S. 22–25. – Richard ANTONI, *Leben und Taten des Bischofs Pirmin. Die karolingische Vita* c. 2–7 (Reichenauer Texte und Bilder 9, 2. Aufl. 2005) S. 61–79; zur Datierung und Einordnung ebd. S. 12–17.

erkennbar aus zeitlicher und räumlicher Distanz. Er hält *Sinlazesowa* für den Namen von Sinlaz' Wohnort und nicht für den Namen der benachbarten Insel. Walter Berschin weist inhaltliche Elemente nach, die eher ins 9. denn ins 8. Jahrhundert passen; mehr noch: indem der anonyme Autor die *Vita Pirminii* an die *Vita Pauli* des Hieronymus anlehnt, folgt er dessen Strategie, eine stimmige Lebensgeschichte für einen Protagonisten zu komponieren, über den es kaum etwas Konkretes zu berichten gibt⁶.

(3.) Die *Vita Meginrati*, verfasst wohl im 10. Jahrhundert auf der Reichenau. Sie berichtet, dass Meinrad zur Zeit Karls des Großen in der Abtei Reichenau eingeschult wurde; beiläufig sind deren Gründungsumstände genannt: Demnach wurde die Insel früher *Sindleozesaugia* genannt, nach einem Priester Sindleo, der dort als erster ein Kloster (*habitacula monachorum*) errichtet hatte. Auf Befehl des hochadeligen Alemannen Berthold rief Sindleo den Pirmin und seine Gefährten dorthin, zu der Zeit, als Pippin König der Franken war⁷. Nun kam Pippin erst ab 751/52 in dieses Amt, nach der gängigen Chronologie kurz vor Pirmins Tod und lange nach seiner Reichenauer Zeit. Dieser Anachronismus hat zur Folge, dass die *Vita Meginrati* in der Diskussion um die Anfänge der Abtei Reichenau eine untergeordnete Rolle spielt, wiewohl sie – anders als die Hornbacher *Vita Pirminii* – eine genuin Reichenauer Tradition widerspiegeln könnte⁸. Langfristig erwies sich die Hornbacher Tradition indes auch auf der Reichenau als die stärkere⁹.

(4.) Die Chronik Hermanns des Lahmen, verfasst bis 1054 auf der Reichenau. Ihr zufolge führten die Fürsten Bertold und Nebi im Jahre 724 den Abt und Chorbischof Pirmin zu Karl Martell, der ihm die

6) Walter BERSCHIN, Auf der Suche nach dem Autor der *Vita Pirminii*, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 54 (2006) S. 69–78, hier S. 72–76.

7) *Vita sancti Meginrati* c. 2, hg. von Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS 15/1, 1887) S. 444–448, hier S. 445. – *Vita S. Meginrati* (mit der Übersetzung von P. Leo HELBLING), in: StMGBO 111 (2000) S. 9–23.

8) Zur *Vita Meginrati*: Theodor KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno (Reichenau-Bücherei, 1980) S. 45–56. – Gregor JÄGGI, Zur ersten Lebensbeschreibung des hl. Meinrad, in: StMGBO 111 (2000) S. 39–63, hier S. 40–44 (Datierung), S. 58–60 (Reichenauer Gründungsgeschichte).

9) KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 8) S. 56 Anm. 193: in der Reichenauer Handschrift der Meinradsvita ist das Wort *presbyteri* vor *Sindleoz* radiert. – Gallus Öhem folgt um 1500 der *Vita Pirminii*: Die Chronik des Gallus Öhem, hg. von Karl BRANDI (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 2, 1893) S. 5–8.

Insel Reichenau unterstellte. Pirmin vertrieb von dort die Schlangen und richtete ein Kloster ein. Nach drei Jahren vertrieb Theutbald, der Sohn des Herzogs Gottfried, den Pirmin aus Feindschaft gegen Karl Martell von der Reichenau; Pirmin machte sich ins Elsass auf, wo er weitere Klöster errichtete¹⁰. Hier stehen die Beteiligten im Verdacht, eine spätere Zutat zu sein. Für den gegen 770 verstorbenen Grafen Nebi ist ein Mitwirken in den 720er Jahren unwahrscheinlich. Bertold ist nur in der Gründungsgeschichte genannt; der Graf Bertold, dessen das Reichenauer Verbrüderungsbuch gedenkt, lebte wohl erst am Ende des 8. Jahrhunderts¹¹.

(5.) Die sogenannten Gründungsurkunden der Reichenau¹², gefälscht um die Mitte des 12. Jahrhunderts vom Reichenauer Kustos Udalrich¹³. Sie haben die Form einer Urkunde des Hausmeiers Karl Martell vom 25. April 724 und im Wesentlichen den folgenden Inhalt: Karl Martell teilt dem Herzog Lantfrid und dem Grafen Berthold mit, dass er den Bischof Pirmin und seine aus Gallien kommenden Mönche unter seinen Schutz nimmt. Zugleich schenkt Karl Martell ihnen die

10) Herimanni Augiensis chronicon, hg. von Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 5, 1844) S. 67–133, hier S. 98.

11) Michael BORGOLTE, Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie (Archäologie und Geschichte, Freiburger Beiträge zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 2, 1986) S. 181 f. (Nebi), S. 69 f. (Bertold I.). – Alois SCHÜTZ, Zur Frühgeschichte der Abtei Reichenau. Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Protokoll Nr. 274 (über die Arbeitssitzung am 8. Dezember 1984) S. 13. – Grundsätzlich: Friedrich PRINZ, Frühes Mönchtum in Südwestdeutschland und die Anfänge der Reichenau. Entwicklungslinien und Forschungsprobleme, in: Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau, hg. von Arno BORST (VuF 20, 1974) S. 37–76, hier S. 71, S. 74 f.

12) Abgedruckt in: Ingrid HEIDRICH, Der Text der Reichenauer „Gründungsurkunden“, in: Die Gründungsurkunden der Reichenau, hg. von Peter CLASSEN (VuF 24, 1977) S. 81–88, mit Faksimilia im Anhang. – Beschreibung und Einordnung in: Hansmartin SCHWARZMAIER, Die „Gründungsurkunden“ der Reichenau. Das äußere Bild, in: ebd. S. 9–29. – Karl BRANDI, Die Reichenauer Urkundenfälschungen (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 1, 1890) S. 89–94.

13) Zum Kustos Udalrich: Hans JÄNICHEN, Zur Herkunft der Reichenauer Fälscher des 12. Jahrhunderts, in: Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters, hg. von Helmut MAURER (Bodensee-Bibliothek 20, 1974) S. 277–287, hier S. 279–287. – Zuletzt: Helmut MAURER, Zur räumlichen Dimension adeliger Verwandtschaft im 12. Jahrhundert: das familiäre Wissen des Reichenauer Kustos Udalrich, in: Grenzüberschreitungen und neue Horizonte: Beiträge zur Rechts- und Regionalgeschichte der Schweiz und des Bodensees, hg. von Lukas GSCHWEND (Europäische Rechts- und Regionalgeschichte 1, 1997) S. 297–311, mit den Literaturangaben in Anm. 7 und 10, S. 298 f.

Insel *Sindleizzisaunna/SindleoZZesaunna* und sechs umliegende Orte aus dem Königsgut, damit sie dort ein Benediktinerkloster errichten. Auch diese Version überliefert bestenfalls Bruchstücke des tatsächlichen Gründungsvorgangs, konnte doch der Hausmeier Karl Martell – der in einer Version als Kaiser angesprochen wird – nicht über Königsgut verfügen; die zahlreichen Einzelbestimmungen der Urkunden regeln die Verhältnisse des 12., nicht des 8. Jahrhunderts. Aufgrund dieser Anachronismen waren die Urkunden schon im 18. Jahrhundert als unecht erwiesen¹⁴.

Alle vorstehend aufgezählten Varianten der Reichenauer Anfänge stimmen darin überein, dass dem Bischof Pirmin eine Schlüsselrolle bei der Klostergründung zugekommen sei¹⁵. Nun schreibt ihm die Vita Pirminii die Gründung einer ganzen Reihe weiterer Klöster zu, ohne dass sich dies belegen ließe. Von diesen unterscheidet sich Reichenau allerdings klar in der Stärke der Pirmin-Tradition: Während sich Reichenau im 9. Jahrhundert intensiv auf Pirmin berief, konnte der Verfasser der Vita Pirminii aus den weiteren, vorgeblichen Pirminsklöstern kaum mehr verwertbare Informationen erfragen¹⁶. Eine Reichenau vergleichbare Pirmin-Tradition ist ferner noch mit seinem Begräbnisort Hornbach in der Pfalz verbunden. Urkundlich hinreichend klar belegt sind die Anfänge Murbachs im Elsass unter Pirmins Leitung ab 728¹⁷. Dies fügt sich zur Mitteilung Hermanns des Lahmen, Pirmin habe nach seinem Weggang von der Reichenau im Elsass als Klostergründer gewirkt. Diese Abfolge lässt zudem das traditionelle Reichenauer Gründungsjahr 724 als plausibel erscheinen¹⁸. Nehmen wir es also als

14) SCHWARZMAIER, „Gründungsurkunden“ (wie Anm. 12) S. 12.

15) Zu Pirmin grundlegend: Arnold ANGENENDT, *Monachi peregrini. Studien zu Pirmin und den monastischen Vorstellungen des frühen Mittelalters* (Münstersche Mittelalter-Schriften 6, 1972).

16) Vita Pirminii c. 8, ed. ANTONI (wie Anm. 5) S. 78–81.

17) Ingrid HEIDRICH, Die urkundliche Grundausrüstung der elsässischen Klöster, St. Gallens und der Reichenau in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, in: *Gründungsurkunden* (wie Anm. 12) S. 31–62, hier S. 33–35.

18) Einwände gegen die Chronologie bei: Franz BEYERLE, Bischof Perminius und die Gründung der Abteien Murbach und Reichenau, in: *Zs. für Schweizerische Geschichte* 27 (1947) S. 129–173, hier S. 132 f. u. ö. – Skeptisch: ANGENENDT, *Monachi Peregrini* (wie Anm. 15) S. 51 f. – Die für das Gründungsjahr 724 gelegentlich in Anspruch genommenen dendrochronologischen Untersuchungen an den ältesten Reichenauer Holzbauteilen geben das nicht her. Da die Pfostenstümpfe zurechtgebeilt sind, fehlt die für die präzise Bestimmung des Fälljahres erforderliche Waldkante. Damit werden die Datierungsmargen so groß, dass sie im Hinblick

gegeben – wenngleich nicht als einwandfrei bewiesen –, dass Pirmin um 724 auf der Reichenau ein Kloster formte.

Damit wissen wir noch nichts über die Umstände der Klostergründung. Die oben angeführten Quellen bringen weitere Beteiligte in Spiel, zumal hochrangige Laien: König Theuderich IV., Hausmeier Karl Martell, die Großen Lantfrid, Berthold und Nebi, der adelige Grundbesitzer oder Priester Sinlaz. Die Angaben sind hoffnungslos widersprüchlich, und es gibt keine Gewähr, dass eine davon stimmt. Das sind bescheidene Trümmer eines großen Mosaiks, vermengt mit Steinchen, die nicht hineingehören; sie zu sortieren und aus ihnen ein stimmiges Bild zu formen, fordert den historischen Scharfsinn heraus. Die bislang vorgelegten Rekonstruktionsversuche verraten über das jeweils zugrunde liegende Geschichtsbild mindestens ebenso viel wie über die tatsächlichen Vorgänge in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts¹⁹.

Karl Brandi († 1946), dessen Analyse der Reichenauer Urkundenfälschungen den Ausgangspunkt für die gesamte neuere Erforschung des Reichenauer Mittelalters bildet, bezog in sein Modell der Klostergründung die hagiographischen Quellen nur ganz am Rande ein. Er war der Auffassung, den gefälschten Gründungsurkunden läge ein authentisches Privileg Karl Martells zugrunde, das er rekonstruierte, indem er alle unzweifelhaft jüngeren Abschnitte ausschied²⁰. Treibende Kraft bei der Klostergründung wäre demnach der Hausmeier Karl Martell gewesen.

Jüngere Überlegungen zu den Gründungsurkunden stellen diesen Befund in Frage. Für Theodor Mayer († 1972) und Ingrid Heidrich folgt sowohl aus dem diplomatischen Befund als auch aus den zeitgenössischen Üblichkeiten, dass den Fälschungen wenigstens zwei Originalurkunden vorausgingen, nämlich eine Schenkungsurkunde

auf das Gründungsdatum keinen Erkenntnisgewinn beisteuern („Frühestmögliches Fällungsjahr 722 +/- 10. Kernholz außen so engringig, dass Fällungsjahr wohl kaum früher als Mitte des 8. Jahrhunderts liegen dürfte.“ Gutachten der Universität Hohenheim von 1982, zitiert in: Alfons ZETTLER, *Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen, Schriftquellen, St. Galler Klosterplan* [Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 3, 1988] S. 191 f. Anm. 44).

19) Eine Übersicht über die zuletzt vertretenen Ansichten in: Helmut MAURER, *Baden-Württemberg 1* (Die deutschen Königspfalzen 3/1, 2004) S. 505–507.

20) Karl BRANDI, *Die Gründung der Abtei Reichenau*, in: *Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724–1924*. 1. Halbbd., hg. von Konrad BEYERLE (1925) S. 10–18, hier S. 14, S. 17 f.

König Theoderichs IV. und ein Schutzbrief Karl Martells²¹. Noch einen Schritt weiter geht Alois Schütz, der den beiden Gründungsurkunden jeglichen Quellenwert für die Reichenauer Frühgeschichte abspricht²². Neben diplomatischen Erwägungen führt er eine dritte, nochmals in vielen Details abweichende Version des Urkundentextes an, die es vollends unglaublich macht, dass dem Fälscher ein originaler Wortlaut vorgelegen habe²³.

Ungeachtet dieser Unsicherheiten stabilisierte die Fixierung auf die Gründungsurkunden eine einseitige Sichtweise auf die Klostergründung: Sie erscheint – etwa bei Franz Beyerle († 1977), Heinrich Büttner († 1970), Otto Feger († 1968) oder Rolf-Peter Lacher – als politischer Akt, als Teil einer Strategie Karl Martells, den Süden Alemanniens unter fränkische Kontrolle zu bringen²⁴. Die weiteren Mitwirkenden erscheinen als Staffage; je nach argumentativem Bedarf kollaborieren sie mit Karl Martell oder widersetzen sich ihm.

Eine abweichende Sicht der Dinge bringt Friedrich Prinz († 2007) ins Spiel: Da es außerhalb der problematischen Reichenauer Tradition keinen Beleg für ein Zusammenwirken von Pirmin und Karl Martell gibt, sei die auf Karl Martell zentrierte Gründungsgeschichte als nachträglicher Versuch zu werten, die Anfänge der Reichenau in die karolingische Erfolgsgeschichte einzuschreiben. Tatsächlich scheint Pirmin den Machtbereich Karl Martells gemieden zu haben; darum liege es näher, dem alemannischen Hochadel eine Schlüsselrolle bei der Gründung zuzuweisen, zumal die Reichenauer Überlieferung die Herzöge zu den frühen Wohltätern der Abtei zählt. Auch die wenig beachtete

21) Theodor MAYER, Die Anfänge der Reichenau, in: ZGORh 101, N.F. 62 (1953) S. 305–352, hier S. 317–326. – HEIDRICH, Grundaussattung (wie Anm. 17) S. 44–62.

22) SCHÜTZ, Frühgeschichte (wie Anm. 11) S. 15.

23) Sie ist nur in einer Abschrift des 16. Jahrhunderts überliefert: Rudolf POKORNY, Augiensia. Ein neu aufgefundenes Konvolut von Urkundenabschriften aus dem Handarchiv der Reichenauer Fälscher des 12. Jahrhunderts (MGH Studien und Texte 48, 2010) Nr. 1, S. 15–22.

24) Franz BEYERLE, Zur Gründungsgeschichte der Abtei Reichenau und des Bistums Konstanz, in: ZRG Kan. 15 (1926) S. 512–531, bes. S. 512–516. – DERS., Perminius (wie Anm. 18) S. 152 f. – Heinrich BÜTTNER, Christentum und fränkischer Staat in Alemannien und Rätien während des 8. Jahrhunderts, in: Zs. für Schweizerische Kirchengeschichte 43 (1949) S. 1–27, S. 132–150, hier S. 15 u. ö. – Otto FEGER, Pirmin und die Gründung der Reichenau, in: Montfort 12 (1960) S. 154–158. – Rolf-Peter LACHER, Die Anfänge der Reichenau und agilolfingische Familienbeziehungen, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 92 (1974) S. 95–129, hier S. 105 f., S. 120.

Tradition um den Gründer Sinlaz müsse in diesem Zusammenhang beachtet werden²⁵. Kaum weiterführend ist der Beitrag von Michael Richter († 2011), der den Grundgedanken von Friedrich Prinz übernimmt, ohne dies hinreichend deutlich zu machen²⁶. Richter mutmaßt, Sinlaz sei der wahre Klostergründer gewesen und das Opfer einer prokarolingischen *Damnatio memoriae* geworden.

Der Umstand, dass die Reichenau bis ins frühe 9. Jahrhundert hinein *Sintleozesavia* u. ä. geschrieben wurde, lässt indes nicht zwingend auf einen Sinlaz als Klostergründer schließen. Die Verbindung des Personennamens „Sinlaz“ und der Stellenbezeichnung „Au“ besagt lediglich, dass diese Au (oder Insel) einstmals – und das kann deutlich vor der Klostergründung gewesen sein – einem Sinlaz gehörte oder seine Wohnstätte trug. Ähnlich gebildet sind die Namen der umliegenden Orte Allensbach (der Bach des Alaholf) und Allmannsdorf (das Dorf des Alahmunt), die schon vor der Gründung des Klosters bestanden²⁷. Doch unabhängig davon, ob ein Sinlaz an der Klostergründung beteiligt war oder nicht, beweist die Zählebigkeit dieser Namensage, dass die alternative, auf Karl Martell zentrierte Gründungserzählung keine alleinige Geltung besaß; wer immer die Sinlaz-Tradition weitertrug, konnte sich vorstellen, jemand anderes als Karl Martell hätte Pirmin berufen und den Baugrund für das Kloster bereitgestellt. Sollte die Sinlaz-Tradition Erinnerungen an tatsächliche historische Ereignisse verarbeiten, hätte dies weitere Konsequenzen: In der Version der

25) PRINZ, Frühes Mönchtum (wie Anm. 11) S. 57–76.

26) Michael RICHTER, Neues zu den Anfängen des Klosters Reichenau, in: ZGORh 144, N. F. 105 (1996) S. 1–18. – Es erfolgt lediglich ebd. S. 5 der Hinweis, Friedrich Prinz habe „1974 kurz darauf hingewiesen“, dass die Vita Meginrati „eine Gründungsgeschichte anspricht, an der die Arnulfinger/Karolinger nicht beteiligt waren“; diese Formulierung verschleierte die Tatsache, dass die nichtkarolingischen Anfänge der Reichenau, deren Freilegung Richter für sich reklamiert, ein Hauptanliegen von Prinz' Ausführungen sind.

27) Harald DERSCHKA, Allmannsdorf und die Gründungsausstattung der Abtei Reichenau, in: Festschrift für Hans-Wolfgang Strätz zum 70. Geburtstag, hg. von Harald DERSCHKA / Rainer HAUSMANN / Martin LÖHNIG (2009) S. 93–114. – In diesem Sinne auch: Otto FEGER, Geschichte des Bodenseeraumes, Bd. 1: Anfänge und frühe Größe (1956) S. 102, und ganz besonders Andreas NEUBAUER, Pirminius, gemeinfaßlich dargestellt, in: Westpfälzische Geschichtsblätter 7 (1903) S. 7–31, hier S. 15 f.: „Die ganze Erzählung von Sintlaz ist nichts anderes als ein Mönchsversuch, den ältesten Namen von Reichenau (*Augia dives*) = *Sintleozesavia*, der in Urkunden Ludwigs des Frommen von 815 und 839 vorkommt, zu erklären ...“; tendenziell zustimmend zitiert von: ANGENENDT, *Monachi Peregrini* (wie Anm. 15) S. 49.

Meinradsvita bestand bereits ein Kloster, als der Priester Sinlaz den Pirmin berief. Angesichts der günstigen Lage der Reichenau und der hohen Siedlungsdichte rund um den frühmittelalterlichen Untersee ist dies glaubwürdiger als die Behauptung der Pirminsvita, die Insel sei völlig unbewohnt gewesen²⁸. Das Verschwinden eines Vorgängerklosters oder zumindest einer Vorgängersiedlung aus der Reichenauer Überlieferung wäre allerdings bemerkenswert und verlangte nach einer Erklärung. Sie mag in einem Detail der Pirminsvita zu finden sein, das auf den ersten Blick keine historisch verwertbare Information enthält: die Vertreibung der Schlangen von der Insel.

II.

Die Vita Pirminii lässt die Gründung des Klosters Reichenau mit einer Wundertat Bischof Pirmins beginnen: Nachdem Pirmin den Wunsch geäußert hatte, auf der Insel ein Gotteshaus (*oraculum*) zu errichten, versuchte Sinlaz zunächst, ihm das auszureden, sei doch die Insel eine menschenfeindliche Heimstätte für Würmer. Pirmin entgegnete mit dem Wort Jesu, der seinen Jüngern die Macht gegeben hatte, Skorpione niederzutreten, und setzte zur Insel über. Darauf verließen die Würmer und Schlangen die Insel und bedeckten auf ihrer Flucht drei Tage und drei Nächte die Oberfläche des Sees; dann konnte Pirmin einen Bauplatz roden und mit den Bauarbeiten beginnen²⁹. Die aufgeklärte Geschichtswissenschaft zumal des 19. Jahrhunderts las diese Geschichte als übertriebene Ausschmückung der Kultivierung der Insel durch Pirmin³⁰. Gelegentlich wird die Vertreibung der Schlangen auch mit der

28) Zu den älteren Siedlungsspuren auf der Reichenau: Helmut SCHLICHTERLE, Bemerkungen zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Klosterplatzes, in: Klosterbauten (wie Anm. 18) S. 317–324. – Vgl. die Karte „Bedeutende Fundstellen des frühen Mittelalters im alamannischen Raum“ im vorderen Deckel von: Rainer CHRISTLEIN, Die Alamanen. Archäologie eines lebendigen Volkes (1978).

29) Vita Pirminii c. 6 f., ed. ANTONI (wie Anm. 5) S. 70–77.

30) Z. B. Kasimir WALCHNER, Geschichte der Stadt Ratolphzell, aus handschriftlichen und anderen zuverlässigen Quellen bearbeitet, nebst Erläuterungen und Urkunden (1825) S. 10: „Nun wurde das dichte Gestrüppe und Unkraut ausgerottet, die Sümpfe ausgetrocknet, und auf diese Weise der frommen Sage der Grund geliehen: Pirmin habe alle giftigen Thiere aus der Insel vertrieben. Da, wo der Mensch mit Kraft und Einsicht waltet, da verschwinden Barbarei und Unkultur, und an die Stelle der Wüsten, von Schlangen und andern Gewürmern bewohnt, tritt, was des Menschen Auge ergötzt, und seine Bedürfnisse gewähleistet.“ – Karl Heinrich Frh. ROTH VON SCHRECKENSTEIN, Die Insel Mainau. Geschichte einer Deutschordens-

Bekämpfung des Heidentums in Verbindung gebracht³¹, wenn nicht als bloßes Märchen abgetan³².

Ein Leser des frühen oder hohen Mittelalters dürfte diese Geschichte auf eine andere Weise verstanden haben, wenn er sie nicht wörtlich nehmen wollte. In der spätantiken und frühmittelalterlichen Literatur kommt die Schlange als Sinnbild der Häresie vor, insbesondere der arianischen. Pirmins Mission wäre demnach gegen den Arianismus gerichtet gewesen, im Bodenseeraum im Allgemeinen und auf der Reichenau im Speziellen. Zur Untermuerung dieser Sichtweise wird im Folgenden gezeigt, dass (1.) der Arianismus in Süddeutschland im Frühmittelalter ein Problem darstellte, dass (2.) häretische Lehren und ihre Vertreter, insbesondere des Arianismus, polemisch als „Schlangen“ bezeichnet wurden und dass (3.) die Erzählung von der Vertreibung der Schlangen von der Insel auf den Kampf des römischen gegen das arianische Christentum bezogen werden darf.

(Ad 1) Der Arianismus in Süddeutschland: Die arianische Strömung im spätantiken und frühmittelalterlichen Christentum trägt ihren Namen nach einem Priester Arius, der im frühen 4. Jahrhundert lehrte, dass Jesus Christus und Gott nicht wesensgleich seien. Das Konzil von Nicäa (325) bestimmte dagegen ihre Wesensgleichheit. Trotzdem behauptete sich der Arianismus in verschiedenen Spielarten, vor allem im Osten des Römischen Reichs; erst das Glaubensbekenntnis des ersten Konzils

Commende vom XIII. bis zum XIX. Jahrhunderte, mit Urkundenbuch (1873) S. 3: „Als der heilige Pirminius die Sintlasau, in der Folge dann die Reichenau genannt, erstmals betrat, diente dieselbe nur den Schlangen und giftigem Gewürme als Aufenthalt. Die fromme Sage berichtet uns, in poetischer Ausschmückung des cultivatorischen Berufes der Klosterbrüder, daß das schnöde Ungeziefer sofort die Insel verließ, als Pirmin seinen Fuß auf dieselbe setzte.“ – Barbara und Hanno HELBLING, Der heilige Gallus in der Geschichte, in: Schweizerische Zs. für Geschichte 12 (1962) S. 1–62, hier S. 20 f.: „Aber der Missionar hat es mit feindlichen Tieren und besonders mit Schlangen zu tun. ... Der Zusammenhang mit dem zivilisatorischen Wirken des Glaubensboten ist offensichtlich.“

31) Franz MAIER, Der heilige Pirmin und seine Memoria in der Pfalz, in: Pilgerheilige und ihre Memoria, hg. von Klaus HERBERS / Peter RÜCKERT (Jakobus-Studien 19, 2012) S. 145–164, hier S. 146.

32) FEGER, Bodenseeraum (wie Anm. 27) S. 102: „Die Vertreibung der Schlangen von der Insel gehört ebenso in das Reich der Legende wie der Landvogt Sintlas; zweifellos war die fruchtbare Insel inmitten des dichtbesiedelten Landes längst bebaut und gehörte zum Königsgut Bodman. Der Name Sintlasau, der später noch mehrfach vorkommt, war wohl der ältere Name der Insel, schon lange vor der Klostergründung, bis er durch den wohlklingenderen der ‚Reichen Aue‘ verdrängt wurde.“

von Konstantinopel (381) machte das trinitarische Christentum für die gesamte römische Kirche verbindlich. Damit war der Arianismus theologisch überwunden, doch führte er vor allem im 5. Jahrhundert ein Nachleben in den Germanenreichen³³. Ausschlaggebend hierfür war der eher zufällige Umstand, dass ein Teil der Westgoten das Christentum zu eben der Zeit angenommen hatte, als im Römischen Reich das (sog. homöische) Bekenntnis der Synoden von Rimini und Seleukia (359) verbindlich war. Es stellt Gott über Jesus und wurde deshalb von seinen strikt trinitarischen Gegnern als arianisch bekämpft, obwohl es nicht direkt aus dem Arianismus abgeleitet war³⁴. Wenn im Folgenden von „arianisch“ und „Arianismus“ die Rede ist, dann in diesem weiten, von der Theologie nicht voll gedeckten Sinn als nichttrinitarisches und nichttrinitarisches Christentum³⁵.

Die Goten feierten die Liturgie in gotischer Sprache; ihr Bischof Wulfila hatte die Bibel ins Gotische übersetzt. Diese Leistung erleichterte die Rezeption des christlichen Glaubens bei den übrigen Germanen, die somit mehrheitlich das Christentum in seiner nichttrinitarischen Form übernahmen³⁶. Die bedeutendste Ausnahme stellen bekanntlich die Franken dar, die sich seit der Taufe ihres Königs Chlodwig (um 500) zum römischen Christentum bekannten. Die ältere Forschung führte die rasche Ausbreitung des Arianismus unter den Germanen auf eine intensive Missionstätigkeit der Goten zurück, die auch in den süddeutschen Raum hineingewirkt haben soll³⁷.

33) Knut SCHÄFERDIEK, Die geschichtliche Stellung des sogenannten germanischen Arianismus, in: *Die Kirche des früheren Mittelalters*, Bd. 1 (Kirchengeschichte als Missionsgeschichte 2/1, 1978) S. 79–90.

34) Hanns Christof BRENNECKE, Deconstruction of the So-called Germanic Arianism, in: *Arianism: Roman Heresy and Barbarian Creed*, hg. von Guido M. BERNDT / Roland STEINACHER (2014) S. 117–130, hier bes. S. 120.

35) Zu dieser Begrifflichkeit: Hanns Christof BRENNECKE, Augustin und der ‚Arianismus‘, in: *Die christlich-philosophischen Diskurse der Spätantike*, hg. von Therese FUHRER (Philosophie der Antike 28, 2008) S. 175–187, hier S. 177–179.

36) Für die Relevanz der gotischen Liturgiesprache bei den ostgermanischen Arianern: Wolfgang HAUBRICHS, Nescio latine! Volkssprache und Latein im Konflikt zwischen Arianern und Katholiken im vandalischen Afrika nach der *Historia persecutionis* des Victor von Vita, in: *Geschichtsvorstellungen. Bilder, Texte und Begriffe aus dem Mittelalter. Festschrift für Hans-Werner Goetz zum 65. Geburtstag*, hg. von Steffen PATZOLD / Anja RATHMANN-LUTZ / Volker SCIOR (2012) S. 13–42, bes. S. 27–39.

37) Zusammenfassend: Kurt Dietrich SCHMIDT, Die Bekehrung der Ostgermanen zum Christentum (Der ostgermanische Arianismus) (Die Bekehrung der Germanen zum Christentum 1, 1939) S. 419–428.

Knut Schäferdiek († 2010) prüfte die dabei vorgebrachten, vor allem sprachgeschichtlichen Argumente mit dem Ergebnis, dass eine gezielte gotische Mission bei den Alemannen und den Baiuwaren nicht nachgewiesen werden könne³⁸. Infolgedessen spielt der Arianismus in den neueren Arbeiten zur Christianisierungsgeschichte der Alemannen keine Rolle mehr. Die derzeit herrschende Deutung folgt dem Zeugnis des Agathias aus der Mitte des 6. Jahrhunderts, wonach die Alemannen noch heidnische Bräuche übten, aber allmählich dem Einfluss des fränkischen – also römischen – Christentums erlagen³⁹. Die Bruchlinie wird konsequent zwischen dem römischen Christentum und dem Heidentum gezogen, mögliche divergierende Auffassungen innerhalb des Christentums werden nicht thematisiert. Dabei weisen etliche Indizien in diese Richtung.

Religiöse Vorstellungen verbreiten sich nicht nur durch Mission, sondern auch durch Nachfrage. Wenn keine gotisch-arianische Mission in Alemannien nachweisbar ist, bedeutet dies nicht, dass keine gotisch-arianischen Glaubensvorstellungen dorthin gelangt wären. Sicherlich bestand unter den Alemannen ein Interesse am Christentum; die Macht des oströmischen Kaisers oder des fränkischen Königs verlieh ihrer Religion Prestige. Dabei dürfte den Alemannen die Rezeption des Christentums in der verwandten gotischen Sprache leichter gefallen sein als auf Latein. Das althochdeutsche Vaterunser des St. Galler Codex 911, das noch in vorkarolingischer Zeit entstanden sein mag, trägt eine Spur der gotischen Vermittlung in der ersten Bitte⁴⁰. Sein Beginn

38) Knut SCHÄFERDIEK, Gab es eine gotisch-arianische Mission im süddeutschen Raum?, in: Zs. für bayerische Landesgeschichte 45 (1982) S. 239–257.

39) Dieter GEUENICH, Geschichte der Alemannen (1997) S. 113–115. – Detailliert Sönke LORENZ, Die Alemannen auf dem Weg zum Christentum, in: Die Alemannen und das Christentum. Zeugnisse eines kulturellen Umbruchs, hg. von Sönke LORENZ / Barbara SCHOLKMANN (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 48 Quart 2, Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 71, 2003) S. 65–111, hier S. 72–77. – CHRISTLEIN, Alamannen (wie Anm. 28) S. 121.

40) Albrecht GREULE, Über den Erkenntniswert der Etymologie religiöser Begriffe: nhd. *weih*, in: DERS., Sakralität. Studien zu Sprachkultur und religiöser Sprache, hg. von Sandra REIMANN / Paul RÖSSLER (Mainzer hymnologische Studien 25, 2010) S. 39–45, hier S. 39 f. – Die Datierung: Gustav MUST, Das St. Galler Paternoster, in: Akten des 5. Internationalen Germanisten-Kongresses, Cambridge, 1975, Bd. 1, hg. von Leonard FORSTER (1976) S. 396–403, hier S. 402. Ebd. S. 399 f. konstatiert Must eine Nähe der 4. Bitte im althochdeutschen und im gotischen Vaterunser, die er auf eine gemeinsame griechische Vorlage zurückführt. Sein Fazit, ebd. S. 401, passte allerdings auch auf eine direkte Übernahme aus dem Gotischen: „Also muss das St. Galler Vaterunser als eine Uebersetzung nicht aus einem Evan-

lautet: *Fater unseer, thu pist in himile, wibhi namun dinan*⁴¹. Dies ist keine Übersetzung des lateinischen *Pater noster, qui es in caelis, sanctificetur nomen tuum* (Matth. 6, 9). Besonders auffällig ist die Wiedergabe der Passivform *sanctificetur* durch den Imperativ *wibhi*. Wenn das kein bloßer Fehler sein sollte, muss die Übersetzung eine andere Vorlage gehabt haben. Als solche kommt die erste Bitte des gotischen Vaterunsers in Frage; sie lautet *weihnai namo þein* und entspricht dem griechischen Urtext *ἁγιασθήτω τὸ ὄνομά σου*. Der griechische Imperativ Präsens Medium von *ἁγιάζω* lässt sich mit *weihnan* adäquat ins Gotische übersetzen⁴². Demgegenüber hat die entsprechende althochdeutsche Form von *wihen* nur aktivische Bedeutung; der Weißenburger Katechismus des 9. Jahrhunderts übersetzt *sanctificetur nomen tuum* zutreffend als *giuuuith si namo thin*⁴³.

Kein Geringerer als der Reichenauer Abt Walahfrid Strabo († 849) bestätigt die Rolle der arianischen Goten als Mittler christlicher Glaubensinhalte. Im *Liber de exordiis* (verfasst um 840–842) erklärt er die Herkunft mancher Wörter der deutschen Sprache aus dem Griechischen (*ab ipsis autem Grecis kyrica a kyrios, et papa a papa ...*). Dieses Erbe griechischer Kultur sei von Kriegen mitgebracht worden, die im Römischen Reich gedient und dort christliche Unterweisung erfahren hätten. Viele der Prediger seien Goten gewesen, die ihr – wenngleich verkehrtes – Christentum in Griechenland empfangen hatten; sie hätten Deutsch gesprochen (*nostrum, id est Theotiscum sermonem habuerint*); einige der von ihnen übersetzten heiligen Schriften lägen noch vor⁴⁴.

gelientext, sondern aus der ältesten in Deutschland gebrauchten Liturgie betrachtet werden.“ – Anders: Stephan MÜLLER, *Mission und Volkssprache. Entwicklungen der deutschen Sprach- und Textkultur im Kontext der Christianisierung*, in: *Credo, Christianisierung Europas im Mittelalter*, Bd. 1: *Essays*, hg. von Christoph STIEGEMANN / Martin KROKER / Wolfgang WALTER (2013) S. 111–120, hier S. 115 f.

41) Wilhelm BRAUNE / Ernst A. EBBINGHAUS, *Althochdeutsches Lesebuch*, 16. Aufl. (1979) Nr. VI/1, S. 11.

42) *Weihnan* ist ein schwaches Verb der 4. Konjugation (auf *-nan*) und bedeutet so viel wie „heilig werden“. Verben dieser Konjugation sind inchoativ und werden benutzt, griechisches Mediopassiv zu übersetzen: Wilhelm BRAUNE, *Gotische Grammatik mit Lesestücken und Wortverzeichnis* (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte 1, 9. Aufl. 1920) § 194, S. 101 f.

43) BRAUNE / EBBINGHAUS, *Althochdeutsches Lesebuch* (wie Anm. 41) Nr. XIII/a, S. 34.

44) Walahfrid Strabo's *Libellus de exordiis et incrementis quarundam in observationibus ecclesiasticis rerum*, a Translation and Liturgical Commentary c. 7, hg. von Alice L. HARTING-CORREA (*Mittellateinische Studien und Texte* 19, 1996) S. 72: *Si*

Gotisch-arianische Texte und Glaubensinhalte konnten nach Süddeutschland gelangen, ohne dass man eine gotische Mission von der unteren Donau her annehmen müsste. Die Alemannen standen nämlich in kontinuierlicher Verbindung mit dem arianischen Oberitalien: Nachdem die Alemannen den Franken unterlegen waren, verwendete sich der arianische Ostgotenkönig Theoderich gegenüber Chlodwig für die Besiegten, weil dies, wie er an Chlodwig schrieb, seine Zuständigkeit berührte⁴⁵. Bis 537 stand zumindest der Süden Alemanniens unter ostgotischer Schutzherrschaft. Damit bestanden gute Rezeptionsbedingungen für das gotisch-arianische Christentum. Nach der Eroberung Oberitaliens durch die Langobarden (ab 568) intensivierte sich die Verbindung der Alemannen dorthin. Das archäologische Fundmaterial Oberitaliens und Süddeutschlands weist für das 6. und 7. Jahrhundert Gemeinsamkeiten auf, die eine starke Beeinflussung Alemanniens von Oberitalien her erkennen lassen; dabei reichen, so Manfred Menke, die langobardisch-alemannischen Beziehungen noch in die Zeit vor der langobardischen Eroberung Italiens zurück⁴⁶. Dem entspricht der numismatische Befund: Das Fundmünzenspektrum des 5. bis 7. Jahrhunderts weist für Alemannien einen starken ostgotischen beziehungsweise langobardischen Anteil auf⁴⁷.

autem quaeritur, qua occasione ad nos vestigia haec Greccitatis advenerint, dicendum et barbaros in Romana republica militasse et multos praedicatorum Graecae et Latinae locutionis peritos inter has bestias cum erroribus pugnatos venisse et eis pro causis multa nostros, quae prius non noverant, utilia didicisse, praecipueque a Gothis, qui et Getae, cum eo tempore, quo ad fidem Christi, licet non recto itinere, perducti sunt, in Grecorum provinciis commorantes nostrum, id est Theoticum sermonem habuerint et, ut historiae testantur, postmodum studiosi illius gentis divinos libros in suae locutionis proprietatem transtulerint, quorum adhuc monimenta apud nonnullos habentur.

45) Brief Theoderichs an Chlodwig: Cassiodori senatoris variae II 41/2, hg. von Theodor MOMMSEN (MGH Auct. ant. 12, 1894) S. 73. – Camilla DIRLMEIER / Gunther GOTTLIEB, Quellen zur Geschichte der Alamannen von Libanios bis Gregor von Tours (Quellen zur Geschichte der Alemannen 2, 1978) S. 102.

46) Manfred MENKE, Alemannisch-italische Beziehungen vom späten fünften bis zum siebenten Jahrhundert aufgrund archäologischer Quellen, in: Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert, hg. von Helmut BEUMANN / Werner SCHRÖDER (Nationes 6, 1987) S. 125–345, hier S. 344 f.: die Beziehungen zu den Langobarden als „Teil eines sehr weit zurückreichenden Traditionsstranges, den man als alemannisch-ostgermanisch zu bezeichnen hat“.

47) Josef Franz FISCHER, Der Münzumlauf und Münzvorrat im Merowingerreich. Eine Untersuchung der zeitgenössischen Münzfunde aus dem Gebiet des Reihengräberkreises. Diss. Freiburg i. Br., Bd. 1, Ms. masch. (2001) S. 205.

Es liegt nahe, dass der Austausch zwischen Oberitalien und Süddeutschland nicht nur auf der Ebene der Sachkultur stattfand, sondern auch die geistige Kultur berührte. Ein markanter archäologischer Beleg hierfür sind die Goldblattkreuze, die aus dünnem Goldblech ausgeschnitten und als Grabbeigabe verwendet wurden⁴⁸. Ihr Vorkommen ist auf das langobardische Oberitalien, Alemannien und Bayern beschränkt, wo sie fast zeitgleich nach der Mitte des 6. Jahrhunderts aufkamen. In Alemannien werden Goldblattkreuze fast ausschließlich nördlich des Hochrheins und östlich des Schwarzwalds gefunden, am Oberrhein nur ausnahmsweise, südlich von Hochrhein und Bodensee überhaupt nicht. In diesen westlichen und südwestlichen Randgebieten Alemanniens gibt es dagegen Grabbeigaben, die in Inneralemannien unüblich sind, nämlich Brakteatenfibeln und Amulettkapseln, die bevorzugt am Mittelrhein vorkommen⁴⁹. Nun haben Objekte keine Konfession; doch die Fundzusammenhänge lassen vermuten, dass ihre Verwendung keine bloße Geschmacksfrage darstellte, sondern in einen weiteren religiösen und kulturellen Kontext eingebettet war. Horst Wolfgang Böhme weist darauf hin, dass Goldblattkreuze zum Inventar reich ausgestatteter Gräber gehören, die nicht selten von den eigentlichen Gräberfeldern separiert sind und die man als Adelsgräber ansprechen mag. Entsprechend hervorgehobene Gräber Westalemanniens – hier häufig in oder bei Kirchen, zumal mit den fränkischen Patronen Martin und Remigius – enthalten dagegen keine Goldblattkreuze. Wir hätten es in Alemannien in der zweiten Hälfte des 6. und im 7. Jahrhundert demnach mit zwei distinkten christlichen Kulturen zu tun, einer westlichen, von den Franken beeinflussten, und einer östlichen,

48) Zum Folgenden v. a.: Horst Wolfgang BÖHME, Adel und Kirche bei den Alamannen der Merowingerzeit, in: *Germania* 74 (1996) S. 477–507, hier S. 493–501. – DERS., Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit, in: *Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6.–8. Jahrhundert)*, hg. von Walter BERSCHIN / Dieter GEUENICH / Heiko STEUER (Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 10, 2000) S. 75–109, hier S. 98–106. – Matthias KNAUT, Die Goldblattkreuze als Zeichen der Christianisierung, in: *Die Alamannen und das Christentum. Zeugnisse eines kulturellen Umbruchs*, hg. von Sönke LORENZ / Barbara SCHOLKMANN (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 48 Quart 2, Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 71, 2003) S. 55–64.

49) Zu den Amulettkapseln: Walter Ulrich GUYAN, Das alemannische Gräberfeld von Beggingen-Löbern (Schriften des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 12, 1958) S. 13–17.

von den Langobarden beeinflussten⁵⁰. Die Anfänge dieser Zweiteilung liegen im 6. Jahrhundert, als der Arianismus unter den Langobarden noch verbreitet war⁵¹. Somit liegt es nahe, die Unterschiede in den Bestattungen christlicher Adelliger Alemanniens auf unterschiedliche Bekenntnisse zurückzuführen, auf das von den Franken vermittelte römische und das von den Langobarden vermittelte, zumindest arianisch beeinflusste Christentum.

Zudem enthalten die Schriftquellen eindeutige Hinweise darauf, dass die Mission in Süddeutschland nicht nur auf heidnische Bräuche, sondern ganz besonders auch auf abweichende christliche Vorstellungen und Praktiken stieß. Gut dokumentiert ist das Wirken des Bonifatius († 754); seine Briefe und Viten belegen klar, dass er nicht nur die – ohnehin nicht mehr glaubensstarken – Heiden überzeugen musste, sondern insbesondere auch „falsche“ Christen, deren Lehre öfters ausdrücklich als Häresie bezeichnet ist⁵². Einige Male sind *falsi episcopi* als Widersacher des Bonifatius genannt – sollten das allemal

50) Nach BÖHME, Adel und Kirche (wie Anm. 48) „müßten wir ernsthaft mit der Möglichkeit rechnen, daß es bei den Alemannen und Bajuwaren vom ausgehenden 6. Jahrhundert bis in die Zeit um 700 zu einer Art Konkurrenzkampf zweier ‚rivalisierender Missionsgesellschaften‘ gekommen ist.“ – Indifferent: Wolfgang MÜLLER, Die Christianisierung der Alemannen, in: Zur Geschichte der Alemannen, hg. von Wolfgang MÜLLER (Wege der Forschung C, 1975) S. 401–429, hier S. 427: „Jedenfalls haben wir keinen Anlaß, lombardischen Einfluß in der eigentlichen Christianisierung zu sehen. Wohl aber könnte die Eigenheit in der Auffassung christlicher Glaubensvorstellungen nicht wenig von der Lombardei her beeinflusst gewesen sein.“ – Dagegen: LORENZ, Weg zum Christentum (wie Anm. 39) S. 97: es handele sich lediglich um den „Ausdruck einer wohl auf mehrschichtige Akkulturation hindeutenden wandelbaren Formenvielfalt christlichen Totenkults“ – eine Einebnung des Befundes, die angesichts der eindeutigen Fundverteilung nicht zu überzeugen vermag.

51) Für die häufig angenommene Existenz einer flächendeckenden arianischen Kirchenverfassung im langobardischen Königreich gibt es allerdings keine hinreichenden Quellenzeugnisse: Piero MAJOCCHI, Arrianorum abolevit heresem: The Lombards and the Ghost of Arianism, in: Arianism: Roman Heresy and Barbarian Creed, hg. von Guido M. BERNDT / Roland STEINACHER (2014) S. 231–238.

52) *Vitae sancti Bonifatii archiepiscopi Moguntini*, hg. von Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Germ. 57, 1905), darin z. B. Vita tertia Bonifatii c. 4, S. 81 f.: Der Papst trägt Bonifatius auf, *ut ultra Alpes pergeret et in illis partibus, ubi heresis maxime pullularet, sua salubri doctrina funditus eam eradicaret*; konkret gemeint sind Thüringen und Hessen. – *Vitae Bonifatii auctore Othloho libri duo*, Prolog, S. 113: *... quanto etiam labore eandem Germaniam ad fidem Christi converterit, et quod non solum a paganis et hereticis, sed etiam a pseudochristianis et pravis sacerdotibus eam velut a luporum morsibus eripuerit.* – Die Beispiele lassen sich vermehren, siehe das Register ebd. S. 235, s. v. h(a)eresis.

nur Betrüger gewesen sein⁵³, oder sind sie der Überrest eines nichtrömischen, episkopal organisierten Christentums, wie es die arianischen Kirchen darstellten? Die Einteilung Bayerns in vier Diözesen der römischen Kirche erfolgte ausdrücklich erst, nachdem die Häretiker vertrieben worden waren⁵⁴. Solche häretischen Bischöfe mag es auch in Alemannien gegeben haben; jedenfalls berichtet die *Passio Desiderii et Reginfridi* von einem Streit zwischen dem heiligen Desiderius und einem Irrlehren verbreitenden Bischof in der Ortenau, zur Zeit des Herzogs Willehari, also um 710⁵⁵.

Gibt es positive Beweise dafür, dass es sich bei diesen Irrlehren um Spielarten des Arianismus gehandelt haben könnte? Über die Doktrinen der genannten häretischen Bischöfe erfahren wir kaum etwas Greifbares. Einer der Widersacher des Bonifatius wollte die Leute davon abbringen, die Apostelgräber in Rom aufzusuchen⁵⁶; die *Passio Desiderii et Reginfridi* endet mit einem Hymnus auf die Dreifaltigkeit⁵⁷. Dies mögen schwache Reflexe antirömischer und antitrinitarischer Auffassungen sein. Kaum festeren Boden bietet die *Vita* der Äbtissin Sadalberga. Sie berichtet von einer Mission des Abtes Eustasius von Luxeuil (615–629) bei den Bayern, die der Häresie des Bonosus gefolgt wären und geglaubt hätten, Jesus sei ein Mensch gewesen, ohne Anteil an der

53) *Vita Bonifatii auctore Otloho I 40* (wie Anm. 52) S. 154: *Erroris autem totius, qui tunc in Germania excreverat, maximi fuerant auctores duo heretici, quorum unus Clemens, alter vero Eldebertus dicebatur.* – Über die beiden ausführlich: Akten der römischen Synode von 745, in: Briefe des Bonifatius. Willibalds Leben des Bonifatius, hg. von Reinhold RAU (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 4 b, 1968) S. 394–415; ihre Charakterisierung als *falsi et scismatici episcopi* im Brief des Papstes Zacharias vom gleichen Jahr, ebd. Nr. 60, S. 178. – Den hier vorgelegten Überlegungen würde es allerdings widersprechen, wenn dieser Eldebert im Namen der Dreifaltigkeit Wunder fingiert hätte; so berichtet es die *Vita quarta Bonifatii auctore Moguntino c. 2* (MGH SS rer. Germ. 57) S. 93 f. – Falsche Bischöfe im Bayern des Herzogs Odilo (739): *Vita Bonifatii auctore Willibaldo c. 7*, hg. von Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Germ. 57, 1905) S. 37: *... destructores ecclesiarum populi que perversores abigebat. Quorum alii pridem falso se episcopatus gradu praetulerunt ...*

54) *Vita Bonifatii auctore Willibaldo c. 7* (wie Anm. 53) S. 37 f.: *expulsis hereticis, Baguariorum provinciam in quattuor dividit parrochias.*

55) *Passio Desiderii et Reginfridi martyrum Alsegaudensium c. 3 f.*, hg. von Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Merov. 6, 1913) S. 57–59: *Audivit quendam episcopum non secundum catholicam fidem docentem.*

56) Akten der römischen Synode von 745 (wie Anm. 53) S. 400.

57) *Passio Desiderii et Reginfridi* (wie Anm. 55) S. 63: *Sit trinitati gloria, / virtus, honor, victoria, / quae dat coronam testibus, / quorum pollemus ossibus.*

Göttlichkeit seines Vaters⁵⁸. Nun war der Bonosianismus vor allem in Burgund verbreitet, weshalb Schäferdiek seine Verortung in Bayern als irrträglich betrachtet⁵⁹. Immerhin besitzen der Bonosianismus und der Arianismus eine verwandte nichttrinitarische Christologie; es ist also nicht auszuschließen, dass die Bayern ein arianisches Christentum pflegten, das in der Rückschau als bonosianisch erschien, weil es vom Bonosianermissionar Eustasius bekämpft worden war⁶⁰. Spuren davon mögen sich wiederum in den Bonifatiusbriefen finden: Zahlreich sind dort die Klagen über ehebrecherische Priester – ist dieser Vorwurf in jedem Fall wörtlich aufzufassen, oder in dem übertragenen Sinne, in dem Ambrosius († 397) von der Sekte der Arianer schreibt, sie sei ehebrecherisch, weil sie nicht in rechtmäßiger Verbindung mit Christus lebe⁶¹? Einige Aufmerksamkeit erfährt der Bericht des Bonifatius über die Priester, die heidnische Tieropfer vornahmen, als Beleg für die Kontamination heidnischer und christlicher Riten⁶². Doch ist im selben Kontext auch von Unstimmigkeiten bei der Benennung der Dreifaltigkeit die Rede, mithin in derjenigen – zudem rein innerchristlichen – dogmatischen Frage, um die der arianische Streit kreiste⁶³. Jener bay-

58) Vita Sadalbergae abbatissae Laudunensis c. 1, hg. von Bruno KRUSCH (MGH SS rer. Merov. 5, 1910) S. 51: *Nam cum illo in tempore gens Baicariorum ... in extrema Germania sita, Bonosiaca infecta errore, quam Bonosiacam heresim defensores sanctae ecclesiae notarunt, quae heresis antiqui et callidi hostis irretita habenis purum hominem dominum nostrum Iesum absque deitate patris esse [sensu pravo] censebat.*

59) Knut SCHÄFERDIEK, Bonosus von Naissus, Bonosus von Serdika und die Bonosianer, in: ZKG 96 (1985) S. 162–178, hier S. 171. – Die Vita Sadalbergae scheint hier von der Columbansvita beeinflusst zu sein, die von der Mission des Eustasius bei den bonosianischen Waraskern berichtet, auf welche die Mission bei den Bayern folgte, ohne dass deren Irrglaube näher spezifiziert würde: Jonas von Bobbio, Vitae Columbani abbatis discipulorumque eius II 8, hg. von Bruno KRUSCH (MGH SS rer. Germ. 37, 1905) S. 243 f.: *Progressus ergo Warasquos praedicat, quorum alii idolatriis cultibus dediti, alii Fotini vel Bonosi errore maculati erant. Hos ad fidem conversos, ad Boias, qui nunc Baioarii vocantur, tendit, eosque multo labore inbutos fideique liniamento correctos, plurimos eorum ad fidem convertit.*

60) Bonosianer als exemplarische Häretiker ferner im Poenitentiale S. Columbani c. 25: Ludwig BIELER, The Irish Penitentials (Scriptores Latini Hiberniae 5, 1963) S. 104.

61) Sant’Ambrogio, Lettere 3 (70–77), hg. von Michaela ZELZER / Gabriele BANTERLE (Sancti Ambrosii episcopi Mediolanensis opera 21, 1988) hier Nr. 76 (20), c. 19, S. 146: *Adultera est enim, quae non est legitimo Christi coniugio copulata.* – Ernst DASSMANN, Ambrosius von Mailand. Leben und Werk (2004) S. 103.

62) Z. B. Lutz v. PADBERG, Mission und Christianisierung. Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. und 8. Jahrhundert (1995) S. 302 f.

63) Briefe des Bonifatius (wie Anm. 53) Nr. 80, S. 260: *... quia qui unum ex sancta trinitate confessus non fuerit, perfectus christianus esse non potest. Qui enim confitetur*

erische Priester, der *in nomine patris et filii et spiritus sancti* taufte, wird gerne als Beleg für den mangelhaften Stand der lateinischen Bildung zitiert⁶⁴. Es ist gut vorstellbar, dass er den anwesenden Gewährleuten des Papstes zuliebe auf Latein zu zelebrieren versuchte – seine übliche Liturgiesprache mag die germanische Volkssprache gewesen sein, dem Vorbild der arianischen Goten folgend.

Alle vorstehenden Indizien lassen vermuten, dass sich im frühmittelalterlichen Süddeutschland neben dem römischen Christentum ein nichttrinitarisches, im weiten Sinne arianisches Christentum zäh behaupten konnte. Ein weiteres Indiz kommt hinzu: das Motiv der Schlangenvertreibung.

(Ad 2) Die Schlange der Häresie: Wenn in der christlichen Literatur der Antike und des Mittelalters von Schlangen die Rede ist, dann meist in einer symbolischen Verwendung, die von der Paradiesschlange der Schöpfungsgeschichte abgeleitet ist (Gen. 3). Die Schlange wird mit dem Teufel gleichgesetzt; oder sie erscheint als Werkzeug des Teufels, um die Menschen zur Sünde zu verleiten, insbesondere zu sexuellen Verfehlungen⁶⁵. Doch kann man von der Spätantike an eine weitere sinnbildliche Verwendung beobachten: Die Schlange dient als Symbol für die Häresie⁶⁶, insbesondere für den Arianismus – ein Zusammenhang, der zumal in der Literatur der Karolingerzeit geläufig ist.

Augustinus († 430) setzt in seinem Genesiskommentar die Paradiesschlange mit den Häretikern, besonders den Manichäern gleich⁶⁷. Avitus von Vienne († 518) vergleicht das Wirken einer Bonosianergemeinde in Genf mit dem Zischen dieser Schlange⁶⁸. Weite Verbreitung

patrem et filium, si confessus non fuerit et spiritum sanctum, nec patrem habet nec filium; et qui confessus fuerit patrem et spiritum sanctum, et filium non fuerit confessus, nec patrem habet nec spiritum sanctum, sed vacuus est a gratia divina.

64) Briefe des Bonifatius (wie Anm. 53) Nr. 68, S. 210.

65) Manuela MARTINEK, Wie die Schlange zum Teufel wurde. Die Symbolik in der Paradiesgeschichte von der hebräischen Bibel bis zum Koran (Studies in Oriental Religions 37, 1996) S. 118–163.

66) Ilona OPELT, Die Polemik in der christlichen lateinischen Literatur von Tertullian bis Augustin (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften N. F. 2/63, 1980) S. 154 f., S. 245.

67) Augustinus, De genesi contra Manichaeos II 25/38, hg. von Dorothea WEBER (CSEL 91, 1998) S. 163: *Etenim serpens ille secundum prophetiam haereticorum venena significat et maxime istorum Manichaeorum et quicumque veteri testamento adversantur.*

68) Alcimi Ecdicii Aviti Viennensis episcopi Ep. 31, hg. von Rudolf PEIPER (MGH Auct. ant. 6/2, 1883) S. 62: ... *constipatio Genavensis, quae in morem originis primae*

fand die Feststellung des Isidor von Sevilla († 636), die Paradiesschlange könne als Metapher für die Hinterlist der Häretiker dienen⁶⁹. Eine ganze Reihe karolingerzeitlicher Autoren schrieb diese Auffassung ab, namentlich Wigbod (spätes 8. Jahrhundert)⁷⁰, Hrabanus Maurus († 856)⁷¹ und Angelomus von Luxeuil († 895)⁷². Nebenbei bemerkt spielt Hrabanus Maurus in der Entstehungsgeschichte der Vita Pirminii wohl eine tragende Rolle: Richard Antoni sieht die Abfassung der Vita durch die Umbettung der Gebeine Pirmins in Hornbach motiviert, die Hrabanus Maurus als Erzbischof von Mainz vornahm und für die er eine Grabinschrift dichtete⁷³.

Ferner ging die Deutung der Paradiesschlange als häretische List in einen Genesiskommentar des 7. Jahrhunderts ein, der später dem Beda Venerabilis zugeschrieben wurde⁷⁴. Ein dem Hieronymus zugeschriebener, um 700 in Irland oder Oberitalien entstandener Evangelienkommentar bezeichnet die häretischen Lehren als „Schlangen“; dieser

virilibus animis virus anguis sibilo feminei sermonis insonuit. – Dazu: Danuta SHANZER / Ian WOOD, Avitus of Vienne: Letters and Selected Prose. Translated with an introduction and notes (Translated Texts for Historians 38, 2002) S. 230–232.

69) Isidorus episcopus Hispalensis, Expositio in Vetus Testamentum Genesis c. 4, hg. von Michael M. GORMAN / Martine DULAËY (Vetus Latina, aus der Geschichte der lateinischen Bibel 38, 2009) S. 17: *Caeterum iuxta metaphoram. Poterit callidus serpens iste haereticorum versutiam designare.* – Diesen Text übernimmt De sex dierum creatione (MIGNE PL 93 Sp. 207–234) Sp. 230 C; dazu: Michael GORMAN, The Encyclopedic Commentary on Genesis Prepared for Charlemagne by Wigbod, in: *Recherches augustinienes* 17 (1982) S. 173–210, hier S. 178.

70) Vicbodi Quaestiones in Octateuchum (MIGNE PL 96 Sp. 1101–1168) Sp. 1159 C. – Dazu: GORMAN, Wigbod (wie Anm. 69) S. 175.

71) Beati Rabani Mauri Commentariorum in Genesim libri quatuor (MIGNE PL 107 Sp. 439–670) Sp. 490 A. – Quellennachweis in: Silvia CANTELLI BERARDUCCI, Hrabani Mauri opera exegetica, repertorium fontium, Bd. 2 (Instrumenta patristica et mediaevalia 38 A, 2006) S. 456.

72) Angelomus Luxoviensis monachus, Commentarius in Genesin (MIGNE PL 115 Sp. 107–244) Sp. 137 D: *Nam iuxta metaphoram potest calidus serpens haereticorum astutiam designare.* – Zu Angelomus: Max MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 1 (Handbuch der Altertumswissenschaft IX/2, 1, 1911) S. 418–421.

73) Richard ANTONI, Zur Neuedition und Datierung der karolingischen Pirminivita, in: Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte 56 (2004) S. 53–68, hier S. 62–66.

74) In Pentateuchum commentarii (MIGNE PL 91 Sp. 189–394) Sp. 214 B: *Moraliter autem serpens iste versutiam haereticorum latentem et nova exquirentem significat.* – Michael GORMAN, The Commentary on the Pentateuch Attributed to Bede in PL 91.189–394, in: Rev. Ben. 106 (1996) S. 61–108, S. 257–307.

Kommentar fand in der Karolingerzeit weite Verbreitung⁷⁵. Die um 800 von Abt Eigil aufgezeichnete Vita Sturmi berichtet, dass Bonifatius in Noricum, dessen Bewohner ein mit Irrtümern verunreinigtes Christentum geglaubt haben sollen, den römischen Glauben gegen die Häresie durchsetzte; dabei hätte ihn der junge Priester Sturmi unterstützt und die „vom Schlangengift infizierten Herzen“ geheilt⁷⁶.

Die Verbindung des Schlangenmotivs mit dem Arianismus reicht in die Zeit des arianischen Streits im 4. Jahrhundert zurück. Athanasius von Alexandrien († 373) berichtet in der – alsbald auf Latein vorliegenden – Vita Antonii, Antonius dem Großen seien die Predigten der Arianer abscheulicher noch als Schlangen vorgekommen⁷⁷. Augustinus, für den die Vita Antonii wegweisend war, kommt im Zusammenhang mit dem Arianismus auf die Schlange zu sprechen: Zwar seien die Arianer glücklich besiegt, doch gebe die Schlange keine Ruhe und versuche weiterhin, die Menschen vom Paradies fernzuhalten⁷⁸.

75) *Expositio evangeliorum* (MIGNE PL 30 Sp. 531–590) Sp. 562 B: *propter serpentes, id est propter doctrinam haeticorum*. – Dazu: Brigitta STOLL, De virtute in virtutem. Zur Auslegungs- und Wirkungsgeschichte der Bergpredigt in Kommentaren, Predigten und hagiographischer Literatur von der Merowingerzeit bis um 1200 (Beiträge zur Geschichte der biblischen Exegese 30, 1988) S. 26.

76) Pius ENGELBERT, Die Vita Sturmi des Eigil von Fulda. Literarkritisch-historische Untersuchung und Edition (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 29, 1968) c. 2, S. 132: *Tempore quodam sanctus ac venerandus archiepiscopus Bonifatius Noricam regionem ingressus, cum sacerdotes et universos ecclesiae ordines ad catholicam imbueret fidem, cunctosque ibidem haeticorum errores ab ecclesiis repelleret Christi, populos quoque gentis illius, licet essent christiani, ab antiquis tamen paganorum contagiis et perversis dogmatibus [infectos], veracibus Christi doctrinis cohiberet ...* – Ebd. c. 3, S. 133: *Quotiens serpentinis infecta corda venenis doctrina salutari subveniens, letale virus, quod pestifere latebat, medendo curavit!*

77) Henricus W. F. M. HOPPENBROUWERS, La plus ancienne version latine de la vie de s. Antoine par s. Athanase. Étude de critique textuelle (Latinitas christianorum primaeva 14, 1960) c. 68, S. 165 f.: *Nam aliquando venerunt ad eum aliqui Ariani in montem, et scrutatus eos, et didicit sermones eorum, et postquam scivit illos tales, proiecit illos de monte instanter. Dicebat enim peiores esse a serpentibus sermones eorum*. – Gerhardus J. M. BARTELINK, Athanase d'Alexandrie, Vie d'Antoine. Introduction, texte critique, traduction, notes et index (Sources chrétiennes 400, 1994) c. 68/1, S. 314: *... λέγων ὁφρων χείρνας εἶναι τοὺς λόγους αὐτῶν*. – Die Übersetzung des Evagrius Ponticus: MIGNE PL 73 Sp. 157 A: *... dicens multo serpentibus deteriores horum esse sermones*.

78) *Sermo eiusdem* [sc. Augustini] de psalmo XXI^o et quomodo tribus modis dicatur Christus in scripturis ... et de tribus virgibus Iacob, in: François DOLBEAU, Nouveaux sermons de saint Augustin pour la conversion des païens et des donatistes (VII), in: Revue des Études Augustiniennes 40 (1994) S. 143–196, hier c.

Zum drängenden Problem wurde der Arianismus in Nordafrika erst nach Augustinus' Tod: Bischof Quodvultdeus von Karthago († 454) bezeichnet in einer Predigt über das Glaubensbekenntnis den Arianer als Schlange und als Wolf, denen man den Kopf zertreten müsse⁷⁹; damit verbindet er die beiden prominentesten Tiermetaphern der anti-arianischen Polemik⁸⁰. Bischof Victor von Vita († nach 490) beschreibt die Leiden der römischen Christen unter den vandalischen Arianern, die er als „Schlangenbrut“ verunglimpft⁸¹.

Zu den Gegnern des Arianismus in Südgallien zählt Phoebadius von Agen († 392), der die „lichtscheue Schlange“ beklagt, die sich vor dem Konzil von Nicäa gezeigt habe⁸². Der wichtigste Verteidiger des trinitarischen Christentums gegen den Arianismus in Südgallien war Bischof Hilarius von Poitiers († 367). In seinem Hauptwerk *De trinitate* legt er den „häretischen Schlangen“ die Auffassung in den Mund, Gottes Sohn sei nur ein Geschöpf Gottes⁸³. Zwei prominente Gegner des Hilarius, die Bischöfe Ursacius von Singidunum (Belgrad) und Valens von Mursa (Esseg), sind in einer lateinischen Fassung des Briefs

12 [5], S. 183: *Turbavit fratres infirmos ecclesiae quaestio Arianorum, sed in domini misericordia superavit catholica fides. Non enim ille deseruit ecclesiam suam; et si ad tempus turbata, ut semper supplicaretur ei, a quo in solida petra confirmaretur. Et adhuc mussitat serpens et non tacet; quaerit pollicitatione quadam scientiae eicere de paradiso ecclesiae, quem non permittat redire ad illum paradisum, unde primo eiectus est.* – Vgl. BRENNECKE, Augustin (wie Anm. 35) S. 180–187.

79) *Opera Quodvultdeo Carthaginensi episcopo tributa*, hg. von René BRAUN (CCSL 60, 1976), hier: *De symbolo* I 13/4, S. 334: *Servus malus non insultet dominae; haereticus arrianus non insultet ecclesiae. Lupus est, agnoscite: serpens est, eius capita conquassate. Blanditur, sed fallit: multa promittit, sed decipit.*

80) OPELT, Polemik (wie Anm. 66) S. 153 f.

81) Victoris Vitensis *Historia persecutionis Africanae provinciae* III 63, in: Victor de Vita, *Histoire de la persecution Vandale en Afrique, suivie de la Passion des sept martyrs, Registre des provinces et cités d'Afrique*, hg. von Serge LANCEL (2002) S. 208: *Quare Arrianorum serpentina proles contra innocentes genera talia tormentorum invenit?* – Victor von Vita, *Historia persecutionis Africanae provinciae temporum Geiserici et Hunerici regum Wandalorum. Kirchenkampf und Verfolgung unter den Vandalen in Africa c. 63*, hg. von Konrad VÖSSING (Texte zur Forschung 96, 2011) S. 144.

82) Phoebadius, *Contra Arianos*. Streitschrift gegen die Arianer c. 6/1, hg. von Jörg ULRICH (Fontes Christiani 38, 1999) S. 100: *lucifuga serpens*.

83) Sancti Hilarii Pictaviensis episcopi *De trinitate* VIII 40, hg. von Pieter SMULDERS (CCSL 62 A, 1980) S. 353: *Extendite nunc vibratas sibilis linguas, haeretici serpentes, sive Sabelli, sive Fotine, sive qui nunc creaturam esse unigenitum deum praedicatis.* – Zu ebd. VI (CCSL 62, 1979) S. 196 fügte ein späterer Bearbeiter folgende Zwischenüberschrift ein: *Haeresis Ariana late serpens aegre depelli potest* (so MIGNE PL 10 Sp. 158 A).

der (westlichen) Synode von Serdika (342 oder 343) explizit als „zwei Schlangen“ bezeichnet, geboren aus der arianischen Viper⁸⁴. Der spätere Nachfolger und Hagiograph des Hilarius, Venantius Fortunatus († um 600), schreibt im Rückblick, zu des Kaisers Constantius' II. Zeiten hätte die arianische Ketzerei geblüht; er vergleicht das Bekenntnis der Synode von Rimini mit dem von der Paradiesschlange provozierten Sündenfall⁸⁵.

Die gedankliche Verbindung zwischen dem Schlangenmotiv und dem Arianismus wurde im frühen 7. Jahrhundert offenbar auch im westgotischen Spanien und im langobardischen Oberitalien verstanden: Der Westgotenkönig Sisebut († 621) ermunterte den Langobardenkönig Adaloald († 626) und seine Mutter Theodelinde († 627) in einem Brief zum entschiedeneren Vorgehen gegen die Arianer. Darin schreibt er, allerdings in unklaren Worten, dass die römische Kirche und die ewige Dreifaltigkeit diejenigen heilten, die vom Schlangenbiss (mit dreifach gespaltenem Gift?) infiziert wurden⁸⁶. Die Gleichsetzung der Schlange mit der Häresie blieb über das weitere Mittelalter bis in die Neuzeit virulent. Abt Durandus von Troarn († 1088) spielt darauf an, wenn er die Manichäer als „Schlingpflanze“ (*late serpens planta Manichaeorum*) an den Anfang aller Häresien stellt⁸⁷. Die Konstitutionen von Melfi (1231) bezeichnen die Häretiker als „Schlangen“ und weisen den Arianern in einer Aufzählung der älteren Häresien den

84) *Vetus interpretatio canonum Nicaenorum, Sardicensium et Chalcedonensium* (MIGNE PL 56 Sp. 825–864) Sp. 846 B: *Et in praesenti duae serpentes ex Ariana aspide nata sunt Valens et Ursatius, qui gloriantur et non dubitant dicere se esse Christianos.*

85) Venantius Fortunatus, *Vita sancti Hilarii* V 14, hg. von Bruno KRUSCH (MGH Auct. ant. 4/2, 1885) S. 2; ebd. VIII 26, S. 4: *Sed disserere longum est, qualiter Ariminensi synodo composita mentione aliud ex alio referens fraus haeretica serpentino lapsu subripuit et postea legatis Seleuciensibus per imperatoris iniquitatem ipsa est inlata calumnia.*

86) *Epistolae Wisigoticae* Ep. 9, hg. von Wilhelm GUNDLACH (MGH Epp. 3, 1892) S. 672: *Quique dudum per falcatas lacerati senticum acies, per scorpionum vulnerati uncatis aculeis, per trivida venetio vernabant ora serpentis, hos maternis expiatis affectibus ecclesia catholica curat, cordis ac linguae sine ruga professio curat, se prestante, indemutabilis, indivisibilis, increata creatrix omnium, sempiterna trinitas curat.*

87) Durandus abbas Troarnensis, *Liber de corpore et sanguine domini* V 12 (MIGNE PL 149 Sp. 1375–1424) Sp. 1393 A: *Hinc etenim illa late serpens planta Manichaeorum, hinc spurcissimus pullulavit surculus Arianorum.* – Dazu: Raoul HEURTEVENT, *Durand de Troarn et les Origines de l'Hérésie bérengarienne* (*Études de Théologie Historique* 5, 1912) S. 217–251.

ersten Platz zu⁸⁸. Petrus Canisius († 1597) sieht in den Häresien seiner Zeit ein teuflisches Werk der „alten Schlange“⁸⁹.

(Ad 3) Die Vertreibung der Schlangen: Wenn die Schlange als Symbol für die Häresie und insbesondere für den Arianismus geläufig war, ist es dann gestattet, die Vertreibung der Schlangen von der Reichenau durch Pirmin als Bild für eine erfolgreiche Auseinandersetzung mit arianischen Christen zu lesen? Die hagiographische Literatur kennt Parallelen, die in diese Richtung weisen. In die Frühzeit des westlichen Mönchtums fallen drei Klostergründungen auf Inseln, die mit Schlangenvertreibungen verbunden sind: Gallinara vor der ligurischen Küste, San Giulio im Ortasee, Lérins vor der Côte d'Azur⁹⁰.

Die klösterliche Tradition der Insel Gallinara (Isola Gallinara, Provinz Savona, Ligurien) soll auf Martin († 397), den späteren Bischof von Tours, zurückgehen. Sulpicius Severus († um 420/25) berichtet, Martin habe dort eine Weile als Einsiedler gelebt, nachdem er vom arianischen Bischof Auxentius aus Mailand vertrieben worden war⁹¹. Die Insel ist als unwirtlich beschrieben; zuvor soll sie zudem voller Schlangen und gänzlich unbewohnbar gewesen sein. Bischof Hilarius von Poitiers, der Lehrer Martins und Streiter gegen den Arianismus, habe die Schlangen in die Flucht geschlagen, indem er die Insel gegen den Rat der Umwohner betrat, worauf ihn die Schlangen flohen; dann habe er mit seinem Stab eine Grenze gezogen, welche die Schlangen fortan

88) Die Konstitutionen Friedrichs II. für das Königreich Sizilien I 1, hg. von Wolfgang STÜRNER (MGH Const. 2, suppl., 1996) S. 149: *De hereticis et Patarenis: Hii sunt serpentes, qui latenter videntur inserpere et sub mellis dulcedine virus emovere, ut, dum vite cibum ministrare se simulant, a cauda feriunt et mortis poculum velut quoddam durissimum aconitum immiscent.*

89) Petrus CANISIUS, *De Maria virgine incomparabili et dei genetrice sacrosancta* (1577) S. 301: *... videat, quos venenatos halitus antiquus ille serpens hoc aevo in Europam nostram infuderit ... ex veterum haereticorum fontibus sive lacunis.*

90) Rosa Maria DESSÌ / Michel LAUWERS, *Désert, église, île sainte. Lérins et la sanctification des îles monastiques de l'antiquité à la fin du moyen âge*, in: *Lérins, une île sainte de l'antiquité au moyen âge*, hg. von Yann CODOU / Michel LAUWERS (Collection d'études médiévales de Nice 9, 2009) S. 231–279, bes. S. 246–252.

91) Sulpicius Severus, *Vie de Saint Martin*. Introduction, texte et traduction c. 6, 4–5, hg. von Jacques FONTAINE (Sources chrétiennes 133, 1967) S. 266: *... Mediolani sibi monasterium statuit. Ibi quoque eum Auxentius, auctor et princeps Arrianorum, gravissime insectatus est; multisque affectum iniuriis de civitate exturbavit. Cedendum itaque tempori ratus, ad insulam, cui Gallinaria nomen est, secessit, comite quodam presbytero magnarum virtutum viro.* – Dazu der Kommentar ebd. Bd. 2 (Sources chrétiennes 134, 1968) S. 600–602: „... la première tentative d'érémisme insulaire dont nous ayons connaissance en orient“.

nicht mehr überquerten⁹². Die hinter diesen Erzählungen stehenden Ereignisse dürften am ehesten in die Zeit zwischen dem Exil und dem Tod des Hilarius fallen (361–367)⁹³.

Von der ersten Kirchengründung auf der Insel San Giulio im Orta-see (Gemeinde Orta San Giulio, Provinz Novara, Piemont) berichtet die Lebensbeschreibung der heiligen Julius und Julianus. Demnach hätten sich diese beiden aus Griechenland stammenden Brüder von Kaiser Theodosius (379–395) einen Missionsauftrag erbeten. Vor seinem Tod soll Julius die bis dahin für Menschen unzugängliche, da von Schlangen bevölkerte Insel aufgesucht und die Schlangen durch eine Predigt zum Abwandern auf einen benachbarten Berg veranlasst haben, worauf er auf der Insel eine Apostelkirche errichtete⁹⁴. Die älteste Fassung der *Vita Iulii et Iuliani* scheint bald nach dem Tod der beiden – wenn es

92) Venantius Fortunatus, *Vita sancti Hilarii* X 35–37 (wie Anm. 85) S. 5: *Illud etiam nobis non convenit tam nobile praeterire miraculum. Nam cum circa Gallinariam insulam propinquaret, relatione vicinorum agnovit ibidem ingentia serpentium volumina sine numero pervagari, et ob hoc quamvis illis videretur vicina propter inaccessibilem locum longius illis videbatur esse quam Africa. Quo audito vir dei sentiens sibi de bestiali pugna venire victoriam, in nomine domini praecedente crucis auxilio descendit in insulam: eo viso serpentes in fugam conversi sunt, non tolerantis eius aspectum. Tunc baculum figens in terram quasi metam quo usque deberent excurrere virtutis potentia designavit: nec amplius est illis libertas occupare quod vetuit, tamquam pars insulae non sit terra sed pelagus. Qui dum semper illam partem verentur attingere, facilius erat illis mare transire quam vocem.*

93) Zu den chronologischen Problemen: Hanns Christof BRENNECKE, Hilarius von Poitiers und die Bischofsopposition gegen Constantius II. Untersuchungen zur dritten Phase des arianischen Streites (337–361) (*Patristische Texte und Studien* 26, 1984) S. 243–247.

94) *Depositio sacerdotis et confessoris Iulii* c. 88–95, in: Pierangelo FRIGERIO / Pier Giacomo PISONI, I ss. Giulio e Giuliano e l'evangelizzazione delle terre verbanesi e cusiane. Una sconosciuta ‚recensio‘ della ‚legenda‘, in: Verbanus, rassegna per la cultura, l'arte, la storia del lago 9 (1988) S. 215–277, hier S. 234, 236: *Ipsa vero insula erat in magnis multisque serpentibus plena. Saxum asperissimum et ruborum cispite fultum ita erat execrabile, ut amplius quam ad sagittae iactum prae multitudine serpentium nullus cum navi praesumeret adpropinquare. Sanctus vir Iulius signum Christi ante faciens in cacumen petrae salvus ascendit modicumque de rubo accipiens surculum crucis signum de eo faciens in fisuram lapidis fixit advocatisque ad se serpentibus dixit: Serpentes, audite verbum in nomine patris et filii et spiritus sancti. Iam quidem per longum est, quod vos istum lapidem possedistis. Nunc vero exite et date locum, quoniam amodo mihi dedit dominus locum istum ad possidendum et in hoc loco duodecim apostolorum suorum dominus aulam egregiam praeparavit. Habete commeatum et sine mora exite. Audientes huiusmodi sermonem serpentes omnis ad montem pariter Cummocinum qui dicitur exierunt. A dei autem homine inclinato capite discesserunt; et qui ad iussionem tanti viri stare nequiverunt, continuo se in lacum praecipitaverunt.*

sich denn um zwei Personen handelte – um die Mitte des 5. Jahrhunderts entstanden zu sein⁹⁵. Sie enthält einige Hinweise darauf, dass ihre Mission gegen den Arianismus in Oberitalien gerichtet war; die jüngeren, stilistisch überarbeiteten Fassungen lassen diesen Aspekt weg, wodurch Julius und Julianus als Heidenmissionare erscheinen⁹⁶.

Die Vita weiß um den arianischen Streit des 4. Jahrhunderts und lässt die Brüder vor der Verfolgung durch die Häretiker fliehen⁹⁷. Kaiser Theodosius habe ihnen gestattet, heidnische Bildwerke, Haine und Heiligtümer zu zerstören und das Volk zu bekehren und zu taufen; die älteren Fassungen ergänzen, dass der Glaube an die heilige und unteilbare Dreifaltigkeit im Volk gefestigt werden sollte⁹⁸. Letzteres wird sich weniger an die Heiden, sondern eher an nichttrinitarische Christen gerichtet haben; dies fügt sich zur Religionspolitik des Theodosius, die stärker auf die Durchsetzung des nizänischen Bekenntnisses zielte als auf die Bekämpfung des Heidentums⁹⁹. Dazu passt die Angabe, Theodosius habe den Missionsbefehl vor allem den militärischen Würdenträgern bekannt gemacht¹⁰⁰; denn die Garnisonen waren Refugien des Arianismus, bedingt durch den hohen Anteil germanischer Krieger im römischen Heer¹⁰¹. Weiter heißt es, die Brüder hätten zu Christi Ehren

95) FRIGERIO / PISONI, Giulio e Giuliano (wie Anm. 94) S. 272.

96) Verbreitet durch: De sanctis fratribus Iulio presbytero et Iuliano diacono in dioecesi Novariensi in Italia (AA SS 1/2) S. 1100–1104 (Jan. 31).

97) Depositio sacerdotis et confessoris Iulii c. 18 (wie Anm. 94) S. 222: *Eo namque tempore omnis mundi densitas universorum heresum semina peiulabantur*. Ebd. c. 24: *Imperator ait: Ut puto peregrini estis et persecutionem adversum vos agitatam fugistis* ... – Ähnlich: De sanctis fratribus Iulio et Iuliano c. 1/3 (wie Anm. 96) S. 1102.

98) Depositio sacerdotis et confessoris Iulii c. 25 (wie Anm. 94) S. 222, 224: *Quaesumus pie domine clementiam tuam magnificum apicem, ut sacrae a te nobis pro animarum salute dentur epistolae, ut in omni ditone regni tui omnia profana inproba idola destruamus, aras exterminemus et delubra eorum et succendamus ea igni; fabricemus Christo sacraria, dedicemus altaria, baptizemus populum quo adunamus ecclesiam; tum demum in sanctam et inseparabilem trinitatem fidem catholicam firmemus et praeparemus Christo plebem perfectam*. – Ähnlich: De sanctis fratribus Iulio et Iuliano c. 1/3 (wie Anm. 96) S. 1102, allerdings ohne Erwähnung der Trinität.

99) Hartmut LEPPIN, Theodosius der Große (2003) S. 169–181, S. 236 f. – Für antihäretische Motive in der Depositio sacerdotis et confessoris Iulii: Andrea BERTANI, L'isola di s. Giulio d'Orta dal tardoantico all'età longobarda, in: Quaderni della Soprintendenza Archeologica del Piemonte 20 (2004) S. 77–119, hier S. 82–86.

100) Depositio sacerdotis et confessoris Iulii c. 27 (wie Anm. 94) S. 224: *Tunc imperator ...: Et sacras ut petistis a me accipite litteras et omnibus patriciis, magistris militum, tribunis atque centurionibus ... precipio fieri ita, ut ubicumque vos venerabiles perrexeritis meo praecepto vestraque sit ordinatio perfectionis*.

101) BRENNECKE, Augustin (wie Anm. 35) S. 184.

ehundert Kirchen geweiht; die älteren Fassungen ergänzen, dies sei im Namen der heiligen Dreifaltigkeit geschehen¹⁰².

Am Beginn des 5. Jahrhunderts liegen die Anfänge des Klosters Lérins (Insel Saint-Honorat, Cannes, Département Alpes-Maritimes). Bischof Hilarius von Arles († 449) berichtet, sein Vorgänger Honoratus († 430) habe die durch Schlangen unbewohnbar gemachte Insel furchtlos betreten, wobei er sich auf die Vollmacht der zweiundsiebzig Jünger Jesu berief, Schlangen und Skorpione niederzutreten – wie später Pirmin gemäß der Hornbacher Vita Pirminii¹⁰³. Die Vita Honorati berichtet wenig von den konkreten Zeitumständen, doch scheint an einer Stelle ein Engagement des Honoratus gegen die Arianer auf, nämlich wenn betont wird, dass er die Dreifaltigkeit besonders plausibel erklären konnte¹⁰⁴. Nach der Tradition von Lérins sei die dortige Dreifaltigkeitskapelle das älteste den drei göttlichen Personen geweihte Heiligtum¹⁰⁵.

102) *Depositio sacerdotis et confessoris Iulii* c. 36 (wie Anm. 94) S. 226: *Nam huc atque illuc per orbem deo centum ecclesias catholicas dedicaverunt; quas omnes in sanctae trinitatis suavi osculo universo sponso Christo spondiderunt, ut sine crimine et inviolabiliter per eum sint conservatae.* – *De sanctis fratribus Iulio et Iuliano* c. 1/4 (wie Anm. 96) S. 1102: *... quas omnes ob sanctam ecclesiam uni viro indissolubili vinculo Christo domino sponponderunt.*

103) Hilaire d'Arles, *Vie de Saint Honorat*. Introduction, texte critique, traduction et notes c. 15/2–4, hg. von Marie-Denise VALENTIN (*Sources chrétiennes* 235, 1977) S. 108–110: *Vacantem itaque insulam ob nimietatem squaloris et inaccessam venenatorum animalium metu, Alpino haud longe iugo subditam, petit, praeter secreti opportunitatem, sancti ac beatissimi in Christo viri Leontii episcopi oblectatus vicinia et caritate constrictus, plurimis a tam novo ausu retrahere illum conantibus. Nam circumiecti accolae terribilem illam vastitatem ferebant et suis illum occupare finibus fidei ambitione certabant. Verum ille humanae conversationis impatiens et circumcidi a mundo vel obiectu freti concupiscens, illud corde et ore gestabat, nunc sibi nunc suis proferens: Supra aspidem et basiliscum ambulabis et conculcabis leonem et draconem (Ps. 90, 13); et in evangeliiis Christi ad discipulos suos factam promissionem: Ecce dedi vobis potestatem calcandi super serpentes et scorpiones (Luc. 10, 19). Ingressitur itaque impavidus et pavorem suorum securitate sua discutit. Fugit horror solitudinis, cedit turba serpentium.*

104) Hilaire d'Arles, *Vie de Saint Honorat* c. 38/4 (wie Anm. 103) S. 174: *Quotidianus siquidem, in sincerrimis tractatibus, confessionis patris ac filii et spiritus sancti testis fuisti. Nec facile tam exerte, tam lucide quisquam de divinitatis trinitate disseruit, cum eam personis distingueres et gloriae aeternitate ac maiestate sociares.* – Dazu M.-D. VALENTINE in ihrer Einleitung ebd. S. 24.

105) Hilaire d'Arles, *Vie de Saint Honorat* (wie Anm. 103) S. 177. – Dazu: Fernand BENOÎT, *Les chapelles triconques paléochrétiennes de la Trinité de Lérins et de la Gayole*, in: *Rivista di archeologia cristiana* 25 (1949) S. 129–154, hier S. 129–142.

Die zitierten Texte überliefern drei Schlangenvertreibungen von Inseln im westlichen Oberitalien beziehungsweise in Südgallien von der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts bis ins frühe 5. Jahrhundert, mithin in einem überschaubaren geographischen und zeitlichen Rahmen. Als weitere Gemeinsamkeit zeichnet sich ein Zusammenhang mit dem arianischen Streit des 4. Jahrhunderts ab, wenngleich dieser Punkt nicht explizit ausgesprochen wird. Doch sind auf Gallinara und San Giulio die Akteure selbst in diesen Streit verwickelt; auf Lérins spielt die Verkündung der Trinität eine prominente Rolle. Dies zeigt, wie die Schlangen dieser Erzählungen verstanden werden wollen, wenn man sie nicht wörtlich nehmen möchte: Soll das Schlangenmotiv in einem übertragenen Sinne interpretiert werden, dann legen die Texte am ehesten die Identifikation der Schlange mit der arianischen, nichttrinitarischen Häresie nahe; das Vertreiben der Schlangen wäre demnach ein Sinnbild für ein erfolgreiches Vorgehen gegen den arianischen Glauben.

Nun liegen über dreihundert Jahre zwischen den Anfängen von Gallinara, San Giulio und Lérins einerseits, den Anfängen der Reichenau andererseits. Der spätantike Arianismus, mit dem sich Hilarius, Martin, Julius, Julianus und vielleicht Honoratus auseinandersetzen mussten, war in seiner dogmatischen Reflektiertheit und seiner – zumindest zeitweiligen – institutionellen Verankerung etwas anderes als die Trümmer des germanischen Arianismus, die in Süddeutschland bis in das 8. Jahrhundert hinein überdauert haben mochten. Trotzdem besteht in wenigstens einem Fall eine auffällige Parallele, überliefert in der Vita des heiligen Magnus von Füssen¹⁰⁶. Dieser am Ende des 9. Jahrhunderts geschriebene Text verarbeitet die Mission des St. Galler Mönchs Magnus im Allgäu, die etwa in das zweite Viertel des 8. Jahrhunderts gefallen sein dürfte¹⁰⁷, mithin zeitgleich mit Pirmins Wirken. An eine Heidenmission wird man nicht denken wollen: Als Führer des Magnus bot sich ein einheimischer Priester namens Tozzo an; unterstützt wurden sie von einem in Epfach (Gemeinde Denklingen, Land-

106) Frau Birgit KATA M. A. vom Stadtarchiv Kempten verdanke ich das Argument, das Wirken des Magnus im Allgäu als antiarianische Mission zu deuten; in diesem Sinne auch: Edmund GLEICH, *Der Heilige Magnus. Die Magnusvita (MV) und das geschichtliche Umfeld*. Alt Füssen, Jahrbuch des Historischen Vereins Alt Füssen (2011) S. 12–17.

107) Dorothea WALZ, *Auf den Spuren der Meister. Die Vita des heiligen Magnus von Füssen* (1989) S. 14–23 (zum historischen Magnus), S. 65–68 (zur Datierung der Vita). *Die Vita s. Magni Fauceusis vetus ebd.*, S. 101–195.

kreis Landsberg am Lech) residierenden Bischof Wikterp¹⁰⁸. Mithin besaß das Christentum im Allgäu schon eine gewisse Verankerung. Die Vita berichtet, dass die Stadt Kempten (gemeint ist die spätantike Militärsiedlung Cambidanum)¹⁰⁹ verödet und voller Schlangen gewesen sei, weshalb sich Menschen dort nicht länger halten konnten. Als Magnus und seine Gefährten trotzdem dort nächtigten, wurden sie von einer großen Schlange namens Boa angegriffen; Magnus tötete sie mit seinem Krummstab, worauf alle übrigen Schlangen Kempten für immer verließen¹¹⁰.

Doch damit nicht genug. Drei Tage später stürzten sich Dämonen auf einen Begleiter des Magnus, den Priester Tozzo, und beschwerten sich darüber, dass Magnus „unter Anrufung des schrecklichen Namens Adonai“ ihre Gefährten vertrieb, mit deren Hilfe sie schon viele Seelen für sich eingenommen hatten¹¹¹. Dies mag sich gegen das trinitarische Gottesbild richten. Denn Adonai ist ein Name Gottes, der in Texten des 9. Jahrhunderts auf die Göttlichkeit Jesu bezogen wird. Diese Deutung stützt sich auf Gottes Wort an Mose, er habe seinen Namen Adonai den Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob nicht geoffenbart

108) Zu Wikterp: Karl SCHMID, Bischof Wikterp in Epfach. Eine Studie über Bischof und Bischofssitz im 8. Jahrhundert, in: Studien zu Abodiacum-Epfach, hg. von Joachim WERNER (Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien 1, 1964) S. 99–139.

109) Michael MACKENSEN, Cambidanum – eine spätrömische Garnisonsstadt an der Nordwestgrenze der Provinz Raetia secunda, in: Cambodunum – Kempten. Erste Hauptstadt der römischen Provinz Raetien?, hg. von Gerhard WEBER (2000) S. 134–146, bes. S. 139 ff.

110) Vita s. Magni c. 17 (wie Anm. 107) S. 144–146: *Locus iste ab incolis terrae huius saepissime visitatur et vocatur Campidona, sed non sunt ausi saltim una nocte hic manere propter diversa genera vermium, qui hic sunt. ... Dum vero orarent, egressus est foris de oppido vermis magnus, qui dicitur boa, et impetum faciens super beatos viros iacentes in oratione. ... Itaque beatus Magnoaldus et Theodorus confisi de dei misericordia, surrexit Magnoaldus orante Theodoro et faciens signum sanctae crucis coram se arripiensque gambuttam, quam a beato Gallo acceperat, et crucem, quam secum gerebat, perrexit in occursum vermi et dixit: Impero tibi in nomine domini mei Iesu Christi, ut hic iaceas et diabolus, qui in te latitat, ipse te interficiat, adiuratus per deum vivum et verum. Et cum hoc dixisset, percussit eum de gambutta in capite, et confestim vermis crepuit medius et mortuus est. Ceteri vero vermi, qui intus in oppido et circa ipsum oppidum morabantur, omnes in fugam versi sunt et nusquam comparuerunt.*

111) Vita s. Magni c. 18 (wie Anm. 107) S. 150: *Tu inimice senioris nostri et noster, ut quid induxisti virum istum cum socio suo in loco isto, qui et nos et membra nostra, per quas multas animas lucrabamur, a loco isto evellit? Magister autem illorum semper nos cum suis maleficiis, sicut et iste, invocato nomine domini vincere consuevit, iste vero non solum in nobismetipsis, verum etiam in membris nostris cum terribili nomine adonai victos habet et expulsos.*

(Exod. 6, 2–3: *Locutusque est dominus ad Moysen dicens: Ego dominus qui apparuit Abraham, Isaac et Iacob in deo omnipotente, et nomen meum Adonai non indicavi eis*). Hrabanus Maurus kommentiert diese Stelle als Beleg für eine fortschreitende Selbstoffenbarung Gottes, die in seiner Menschwerdung vollendet würde¹¹²; ähnlich äußert sich Hinkmar von Reims († 882), der als Quellen für das zunehmende Wissen über Gott die Beschlüsse der frühen Konzilien nennt, voran des Nizänums¹¹³. Hrabanus Maurus identifiziert Adonai mit Jesus selbst¹¹⁴; diese Auffassung wurde spätestens im 10. Jahrhundert in der Sequenz über die Namen des Herrn verarbeitet¹¹⁵. Spätere Exegeten

112) Beati Rabani Mauri Commentariorum in exodum I 11 (MIGNE PL 108 Sp. 9–246) Sp. 30 A: *Sed si secundum veritatem scripturam inspicimus, agnoscemus aliquid Moysi revelatum esse, quod anterioribus patribus non est intimatum. Quanto enim ipsius veritatis appropinquavit adventus in carne, tanto manifestius revelata sunt sacramenta patribus, quia ipsa dominicae incarnationis tempora nascendo et moriendo praeveniebant. Inde nunc ad Moysen dicitur: Ego dominus qui apparui Abraham et Isaac et Iacob in deo omnipotente, et nomen meum Adonai non indicavi eis.* – Im frühen 12. Jahrhundert wird diese Auffassung in die Glossa Ordinaria aufgenommen: Biblia latina cum glossa ordinaria, Facsimile Reprint of the Editio Princeps Adolph Rusch of Strassburg 1480/81, hg. von Karlfried FROELICH / Margaret T. GIBSON (1992) S. 121: *non indicavi eis. Sicut tibi. Per successiones enim etatum crevit divine cognitionis augmentum.* – Zur Genese der Glossa Ordinaria: Margaret T. GIBSON, ebd. S. VII–XI. – Lesley SMITH, The Glossa Ordinaria. The Making of a Medieval Commentary (Commentaria, Sacred Texts and Their Commentaries: Jewish, Christian and Islamic 3, 2009) S. 141–192.

113) Hinkmar von Reims, Opusculum LV capitulorum c. 25, in: Die Streitschriften Hinkmars von Reims und Hinkmars von Laon 869–871, hg. von Rudolf SCHIEFFER (MGH Conc. 4, Suppl. 2, 2003) S. 247 f.: *De caetero, quod Danihel dicit: Pertransibunt plurimi, et multiplex erit scientia* (Dan. 12, 4), *dominus demonstrat ad Moysen dicens: Ego sum deus Abraham et deus Isaac et deus Iacob et nomen meum Adonay non indicavi eis* (Exod. 6, 3). *Et longe post Moysem David dicit: Super seniores meos intellexi et super omnes docentes me intellexi* (Ps. 118, 99), *et apostoli viderunt et audierunt, quod multi antiqui iusti desiderantes non viderunt vel audierunt. Quod beatus Gelasius, sapientiae et scientiae spiritu repletus, in catalogo, qui libri ab ecclesia catholica recipiantur, post descriptionem authenticarum scripturarum et Nicenae Constantinopolitanae ac Ephesinae Calcedonensi quoque synodi commemoratis subiunxit: Et si qua sunt concilia a sanctis patribus instituta, post horum quatuor auctoritatem et custodienda et recipienda decrevimus.*

114) Rabano Mauro, Commentario al libro di Giuditta c. 16/44, hg. von Adele SIMONETTI (Millennio Medievale 73, Testi 19, 2008) S. 77: *Et bene Adonai dominus unigenitus dei dicitur, quia deus et homo.*

115) Clemens BLUME / Henry BANNISTER, Liturgische Prosen erster Epoche aus den Sequenzenschulen des Abendlandes, insbesondere die dem Notker Balbulus zugeschriebenen, nebst Skizze über den Ursprung der Sequenz (Analecta hymnica medii aevi 53, 1911) Nr. 87, S. 152: *De nominibus domini. Alma chorus domini nunc pangat nomina summi: / Messias, soter, emanuel, sabaoth, adonai.* – Dazu: Walter

beziehen diese Schriftstelle explizit auf den Trinitätsglauben, etwa Papst Innozenz III. († 1216)¹¹⁶.

Die weiteren Klagen der Kemptener Dämonen nehmen eindeutiger noch auf den Trinitätsglauben Bezug: Magnus, der in seinem Haupte drei Namen vereine (die Vita konfundiert den Columbanschüler Chagnoald und den Gallusschüler Magnoald mit Magnus), plage sie mit der Dreifaltigkeit¹¹⁷. Darauf verlangte Magnus ihnen ein Bekenntnis zu Gottes Dreifaltigkeit ab und verbannte sie anschließend im Namen der Dreifaltigkeit in das Gebirge¹¹⁸. Nach dem Auszug aller giftigen Tiere entgiftete er die Seelen der Menschen¹¹⁹.

Dieses nachdrückliche Einschärfen des Trinitätsglaubens muss wohl als Hinweis darauf verstanden werden, dass die Mission des Magnus im Allgäu mit der Absicht verbunden war, nichttrinitarische Auffassungen vom Christentum zu bekämpfen. Die Vertreibung der Schlangen aus Kempten stünde demnach bildlich für die Austreibung der nichttrinitarischen Häresie. Dieser Befund kann für die Lektüre der Vita Pirminii fruchtbar gemacht werden: Der Vita Magni und der Vita Pirminii ist gemeinsam, dass sie im 9. Jahrhundert verfasst wurden, um die Erinnerung an Vorgänge festzuhalten, die sich in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts in Alemannien ereignet hatten. Ihren Protagonisten Magnus und Pirmin schreiben sie die Vertreibung von Schlangen zu – ein Motiv, das sie Berichten über das spätantike Mönchtum entnehmen

REPGES, Die „Namen Christi“ in der Literatur der Patristik und des Mittelalters, in: Trierer Theologische Zs. 73 (1964) S. 161–177, hier S. 175.

116) Die Register Innocenz' III., Bd. 6: 6. Pontifikatsjahr 1203/1204, Texte und Indices, Nr. 191 (193), hg. von Othmar HAGENEDER (Publikationen des Historischen Instituts beim österreichischen Kulturinstitut in Rom II/1, 6, 1995) S. 320–327, hier S. 323 f.: *Non enim hoc nomen Adonay primis fuit patribus inauditum, sed misterium trinitatis et unitatis in deo eis non fuerat, nisi forsan tenuiter, indicatum, quod nomine illo expressius designatur, quod Greci tretragamaton dicunt, quia quatuor litteris figuratur I E V E, pro quo Iudei proferunt Adonay.*

117) Vita s. Magni c. 18 (wie Anm. 107) S. 150: *Tu Magne, tria nomina portas in capite tuo, et cum trinitate nobis tante mala obicis?*

118) Vita s. Magni c. 18 (wie Anm. 107) S. 150–152: *Sanctus vero Magnus respondens dixit: Miseri, confitemini, si scitis sanctam trinitatem dei? Et illi dixerunt: Scimus eam ineffabilem esse et immensam. Et beatus Magnus: Nunc iam, quia confessi estis beatam trinitatem, impero vobis non meis nominibus infimis, sed per immensam potentiam trinitatis, ut hunc locum deserentes in montes desertos eatis, ubi dominus voluerit, et huc revertendi ulterius potestatem non habeatis.*

119) Vita s. Magni c. 18 (wie Anm. 107) S. 152: *Dignum quippe erat, ut iam, quia servi iniqui et venenosi discesserant, per deprecationem tanti viri venena animarum recederent et habitacioni coederent sanctitatis. Sicque factum est, ut ab illa die omnes homines in illo loco tranquille domino gratias habitare permissi sunt.*

konnten, welche es in einen Zusammenhang mit der Bekämpfung des Arianismus stellen; dieser Zusammenhang scheint in der *Vita Magni* hinreichend deutlich auf. Somit liegt es nahe, diesen Aspekt auch im Wirken Pirmins auf der Reichenau zu vermuten: Die Vertreibung der Schlangen von der Insel ist ein Bild für die erfolgreiche Auseinandersetzung mit nichttrinitarischen, im weiten Sinne arianischen Glaubensvorstellungen bei den Alemannen.